

MAGAZIN

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Es gibt keine
einfache Antwort.

100 Jahre Joseph Beuys

CAMPUS

Erstsemester-
begrüßung –
diesmal virtuell

BIOLOGIE

Von Nessel-
tieren über uns
Menschen lernen

JURA

Ethikrat zum
Immunitäts-
ausweis

hhu.



Stoppt den Klimawandel, bevor er unsere Welt verändert.

www.greenpeace.de/helfen

GREENPEACE

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,
 September 2020: die Sonne lacht vom blauen Himmel, die Luft ist mild, das Gespräch mit Timo Skrandies und Bettina Paust spannend und oft lustig. Alles gut? Nein, wir sitzen mit einem sonderbaren Abstand, haben uns zur Begrüßung nicht die Hand gegeben, wenn wir aufstehen, setzen wir Masken auf. Und dann kommt der Satz: „Beuys betont mit seinen Werken und Aktionen immer, dass es keine einfachen Antworten gibt.“ Für mich der Satz des Jahres. Keine einfachen Antworten, nicht in den 70er Jahren und heute ebenso wenig. Aber ein Künstler, der uns das vor Augen führt. Mit Bildern und irritierenden Aktionen, mit Einladungen zu Diskussionsrunden und irren Forderungen.

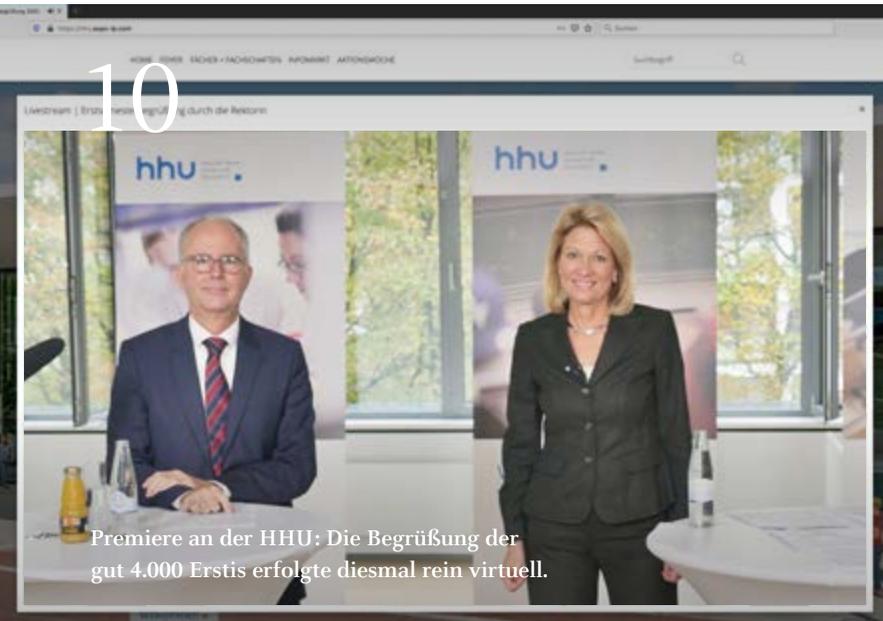
Wie passend, dass 2021 das Beuys-Jahr sein wird. Dass es von einem Team am Kunsthistorischen Institut der HHU koordiniert und organisiert wird und dass hier die wissenschaftliche Erforschung von Beuys' Werk auf neue Füße gestellt wird.

Also: Keine einfachen Antworten, nicht auf Fragen nach Bioökonomie und Nachhaltigkeit, nicht auf die gesellschaftlichen Fragen und nicht auf die nach auf Covid-19. Aber eine Universität, die Lust hat, all diese Fragen zu durchdenken.

Eine schöne und gesunde Winterzeit wünscht Ihnen

Dr. Victoria Meinschäfer

3 — 2020



Campus

- 06 ENTLANG DER MAGISTRALE
- 07 Junge Akademie: Mit geballter Kraft relevante Themen angehen
- 10 Begrüßung an der HHU diesmal rein virtuell
- 12 (2)50 Jahre Universitäts- und Landesbibliothek
- 15 Hochschulleitung 2020–2024
- 16 Neue Gründerzeit an der HHU
- 18 MOMENTAUFNAHME

Titel

- 30 **Es gibt keine einfache Antwort.**
100 Jahre Joseph Beuys





FOTO MARCEL KUSCH

Die Düsseldorfer Medizinische Fakultät ist mit mehreren Projekten am Nationalen Forschungsnetzwerk Covid-19 beteiligt.

Fakultäten

- PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT**
 20 „Dann bin ich halt aus dem Haus gestürzt und dann bin ich halt auf mein Fahrrad gestiegen“
- WIRTSCHAFTS- WISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT**
 25 DICE-Wissenschaftler sind einflussreich
- MEDIZINISCHE FAKULTÄT**
 26 DFG: Neues toxikologisches Graduiertenkolleg an der HHU
 27 Covid-19-Forschung: An einem Strang ziehen
- MATHEMATISCH- NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT**
 38 Von Nesseltieren über uns Menschen lernen
 42 Optimierte Organismen für eine nachhaltige Wirtschaft
- JURISTISCHE FAKULTÄT**
 48 Ethikrat lehnt Immunitätsausweis ab – ein Gespräch mit Prof. Dr. Helmut Frister
 49 Dr. h. c. Harry L. Radzyner verstorben
 50 Namensrecht: Ach wie gut, dass niemand weiß ...

Personalia

- 53 **Nachruf**
 Prof. Dr. Hans Süßmuth
Ausschreibung
 Edens-Preis 2020
- 54 **ERNENNUNGEN, TODESFÄLLE**
- 03 **EDITORIAL**
- 52 **NEUERSCHEINUNGEN**
- 54 **IMPRESSUM**



FOTO CHRISTOPH KAWAN

Das Wissenschaftsjahr 2020/21 steht im Zeichen der Bioökonomie.



FOTO LUKAS STEIN

Abschied in der KHG

Ende August hat Hochschulpfarrer Jürgen Hüntens (*rechts im Bild*) nach 14 Jahren die Katholische Hochschulgemeinde Düsseldorf (KHG) verlassen und eine Stelle als leitender Pfarrer im Kölner Westen angetreten. Mit ihm beendeten auch Gemeindefereferent Peter Stamm (*Bildmitte*) und Pastoraleferentin Jessica Weiß ihre Arbeit in der KHG. Diese wird seit September von Pfarrer Stefan Wisskirchen geleitet, die Stelle des Pastoralreferenten hat Nils Wiese übernommen.

HHU erhält Qualitätssiegel für Stiftungsverwaltung

Am 1. Oktober hat der Bundesverband deutscher Stiftungen die HHU erneut als Siegelträger des Qualitätssiegels für gute Treuhandstiftungsverwaltung gewürdigt. Das Qualitätssiegel „Geprüfter Stiftungstreuhand“ steht für Transparenz und Qualität in der Verwaltung von Treuhandstiftungen und wird in der Regel für drei Jahre an Treuhänder verliehen. Es wurde ins Leben gerufen, um Transparenz und Qualität im Sektor der Verwaltungen von Treuhandstiftungen zu fördern. Derzeit tragen es 26 Organisationen, darunter kirchennahe Treuhänder, Bürgerstiftungen, Universitäten und themenfokussierte sowie themenoffene Verwalter.



Als erste Universität in Nordrhein-Westfalen bietet die HHU blinden und sehbehinderten Menschen eine digitale Orientierungshilfe: Prof. Dr. Klaus Peffer und die Koordinierungsstelle diversity stellten die neue BlindSquare-App vor. Blinde, Sehbehinderte und auch interessierte Sehende können sich die kostenlose Version (BlindSq Event) zur Nutzung auf dem Campus und/oder die umfassendere kostenpflichtige App aus dem App-Store von Apple herunterladen.

Spendenaktion: 4.810 Euro für den Uni-Shop

Nicht wegzudenken: Seit fast 40 Jahren gibt es den Uni-Kiosk an der Mensabrücke. Durch Corona sind weniger Menschen auf dem Campus, Umsätze fehlen, der Betreiber gerät in finanzielle Nöte. Studierende und Beschäftigte starteten deshalb eine Rettungsaktion und spendeten bisher 4.810 Euro – als Überbrückung in dieser schwer planbaren Zeit.



Social Crowdfunding-Initiatorin Danielle Ebers überreicht Uni-Shop Betreiber Thomas Mittelstädt den Spendenscheck und weitere Geschenke.

FOTO DIETER JOSWIG/HHU

Nobelpreiswoche an der HHU

Bei der Online-Veranstaltung „Nobelpreiswoche an der HHU“ informierten sich täglich bis zu 100 Interessent*innen auf der Seite der HHU über die diesjährige Vergabe der Nobelpreise. Gemeinsam mit Expert*innen konnten sie online die Bekanntgabe der Preisträger in Medizin, Physik, Literatur, Frieden und Wirtschaftswissenschaften zu verfolgen und direkt im Anschluss daran mit Vertreter*innen der jeweiligen Disziplin darüber sprechen. Bei dieser spontanen ersten Einordnung wurden Wissenschaftler*innen der Heinrich-Heine-Universität von Expert*innen der Charité (Berlin), dem Forschungszentrum Jülich und der Universität Duisburg-Essen unterstützt.

Mit geballter Kraft relevante Themen angehen

Dr. Bernd M. Schmidt und Dr. Jan-Markus Kötter
sind Mitglieder im Jungen Kolleg

Das Junge Kolleg versammelt 30 junge Nachwuchswissenschaftler*innen und -künstler*innen, die in NRW arbeiten und die sich durch besondere künstlerische oder wissenschaftliche Arbeiten hervortun.

MAGAZIN Sie beide sind Mitglied im Jungen Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste. Es ist eine große Ehre, dort teilzunehmen. Uns interessiert: Was machen Sie da eigentlich genau?

Kötter Ich bin seit 2018 Mitglied und man ist auf vier Jahre berufen. Das Junge Kolleg versammelt 30 junge Nachwuchswissenschaftler*innen und -künstler*innen, die in NRW arbeiten und die sich durch besondere künstlerische oder wissenschaftliche Arbeiten hervortun. Es ist einerseits eine Auszeichnung für das, was man bisher geleistet hat, und andererseits Nachwuchsförderung.

Schmidt Ich möchte noch herausheben, dass das Junge Kolleg kein separater Teil der Akademie ist, sondern dass wir ganz normal auch an den Klassenvorträgen teilnehmen.

Arbeitsgruppen und Stellungnahmen

Zudem haben wir innerhalb des Jungen Kollegs Arbeitsgruppen, vieles unserer Arbeit findet dort statt. Dort beschäftigen wir uns mit unterschiedlichen Themen wie etwa „Wissenschaftskommunikation“, „Netzwerke“ oder „Hochschulpolitik“.

Kötter Diese Arbeitsgruppen schafft das Junge Kolleg aus sich selbst heraus. Wir haben zweimal im Jahr ein Klausurtreffen, wo dann die verschiedenen Arbeitsgrup-

pen durchaus kontrovers diskutiert werden: Was soll bestehen bleiben, was wollen wir ändern, welches Thema wäre interessant, um es sich einmal aus einer interdisziplinären Perspektive anzuschauen? Die Arbeitsgruppen sind relativ frei. Sie können sich auf hochschulpolitische Themen fokussieren, aber auch auf andere. Die Arbeitsgruppe Hochschulpolitik ist die einzige, die permanent besteht. Diese Gruppe ist mit gut 15 Mitgliedern die größte, die sich teilweise auch je nach Interesse in Subgruppen aufspaltet, die wiederum Stellungnahmen und Vorschläge erarbeiten.

MAGAZIN Sie geben eigene Stellungnahmen heraus?

Kötter Zum Thema Hochschulpolitik gab es kürzlich erst eine Stellungnahme zum Problem von Wissenschaftler*innen aus nicht-akademischen Haushalten: „Unsichtbare Diversität. Von der Wichtigkeit der sozialen Herkunft im Hochschulalltag“. Wir sind beide keine Mitglieder dieser Gruppe, kennen aber das Arbeitsergebnis, eine interessante Kombination: Es war einerseits eine Stellungnahme, die auf der Homepage der Akademie veröffentlicht wurde. Darüber hinaus gab es auch Postkarten, mit denen auf die Situation von Studierenden und Nachwuchswissenschaftler*innen aus nicht-akademischen Haushalten hingewiesen und eine Checkliste zum diversitätssensiblen Umgang damit im Hochschulalltag an die Hand gegeben wurde.

MAGAZIN Wie werden die Stellungnahmen veröffentlicht?

Schmidt Üblicherweise publiziert das Junge Kolleg diese eigenständig im dem jeweiligen Thema angemessenen Rahmen. Eine der letzten ist zum Beispiel in „Forschung & Lehre“, der Zeitschrift des Hochschulverbands, veröffentlicht worden.

MAGAZIN Sie arbeiten beide in der Arbeitsgruppe Wissenschaftskommunikation mit. Worum geht es da?

Schmidt Wichtig ist, dass wir im Jungen Kolleg etwas machen, was sowohl die Akademie als auch die einzelnen

„Das Junge Kolleg ist explizit für den wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchs vorgesehen.“

— Dr. Bernd Schmidt
Chemiker

Mitglieder des Jungen Kollegs nicht alleine machen können. Zum Hintergrund: Die meisten Forschungsförderorganisationen fordern unter dem Stichwort „Wissenschaftskommunikation“, dass zu einem Forschungsprojekt auch ein Konzept gehört, wie dessen Ergebnisse der



FOTOS FLORIAN KAISER-WINTER

Dr. Bernd Schmidt
Jahrgang 1984

studierte Chemie an der Freien Universität Berlin und promovierte dort als Mitglied des Graduiertenkollegs „Fluorchemie“. Seit 2018 ist er an der HHU Leiter einer unabhängigen Nachwuchsgruppe mit dem Schwerpunkt supramolekulare Chemie am Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie.

Öffentlichkeit vermittelt oder in die Anwendung gebracht werden. Doch was wollen die Förderer genau, was wollen sie durch diese „Wissenschaftskommunikation“ erreicht sehen? Welche Formate oder Medien schweben ihnen vor? Solche Fragen alleine an die diversen Förderorganisationen zu stellen, wäre für eine*n einzelne*n Forscher*in viel zu groß. Aber zusammen haben wir im Jungen Kolleg – und mit der Akademie im Rücken – genug geballte Kraft, um relevante, große Themen anzugehen.

Kötter Wichtig ist auch der Perspektivwechsel. Beim Thema Wissenschaftskommunikation ist mir aufgefallen, dass nicht nur das Verständnis, sondern auch die Möglichkeiten von Fach zu Fach sehr unterschiedlich sind. Die verschiedenen Fächerkulturen spielen da eine Rolle. Ein Beispiel: Naturwissenschaftler*innen haben oft bunte Bilder auf ihren Folien, das ist zugänglicher als bei Geisteswissenschaftler*innen, die eher mit Texten arbeiten, die nicht schnell visualisierbar sind. Die Unterschiede in Stil, Format, Sicht auf andere Fächer und Interdisziplinarität sind riesig. Das zusammenzuführen ist sehr bereichernd.

MAGAZIN Sind die Arbeitsgruppen ein Spezifikum des Jungen Kollegs?

Kötter In der festen und stetigen Organisation sind sie spezifisch für das Junge Kolleg. Die Akademie versucht aber vermehrt, bestimmte Themen ad hoc aus Reihen der „regulären“ Akademie bearbeiten zu lassen. Hierzu wurde vor anderthalb Jahren eine sogenannte „Leitthemenkommission“ ins Leben gerufen wurde. Es geht darum, gemeinsame Formate und Themen zum Austausch und Transfer zu suchen, woran das Junge Kolleg dann natürlich wieder beteiligt ist.

MAGAZIN Wie kommt man nun ins Junge Kolleg? Kann man sich bewerben, wird man vorschlagen?

Schmidt Ich habe mich selbständig schriftlich beworben, weil mich das Konzept interessiert hat. Die Interdisziplinarität hat mich besonders gereizt, weil ich auch sehr an Kunst interessiert bin. Auch wenn die Fächerkulturen sehr unterschiedlich sind, finde ich das privat sehr inspirierend.

Auf vier Jahre berufen

Kötter Neben der Eigenbewerbung gibt es auch Mitglieder, die von ihren Fakultäten vorgeschlagen werden. Die Aufnahme ist dann letztlich eine Akademieentscheidung, das Junge Kolleg kooptiert nicht selbst, ist aber an der Entscheidung beteiligt.

Schmidt Die Sollstärke des Jungen Kollegs liegt bei 30. Man ist auf vier Jahre berufen und scheidet danach automatisch aus. Man kann auch schon auf dem Weg ausscheiden, wenn man eine Stelle außerhalb von NRW

antritt oder einen Ruf auf eine W2- oder W3-Professur bekommt – denn das Junge Kolleg ist explizit für den wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchs vorgesehen. Die Gruppe wird jährlich wieder aufgefüllt. Es wird üblicherweise paritätisch besetzt und es gibt den Grundkonsens, dass die drei wissenschaftlichen Klassen, „Geisteswissenschaften“, „Naturwissenschaften und Medizin“, „Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften“, in gleicher Stärke vertreten sind.

Sich aktiv einbringen

Kötter Es geht bei der Aufnahme wirklich um die Frage, wer passt zu uns, wer möchte sich einbringen, wer bringt Input, will aktiv mitarbeiten.

MAGAZIN Nach vier Jahren ist Schluss, gibt es denn dann eine bevorzugte Aufnahme in die Akademie?

Kötter Nein, das ist eine ganz andere Baustelle und ja auch eine ganz andere Hausnummer.

Schmidt Die Aufnahme in die normale Akademie folgt in einem deutlich späteren Karriereabschnitt. Das sind üblicherweise etablierte und sehr erfolgreiche Forscher*innen.

MAGAZIN Neben der Arbeit im Jungen Kolleg arbeiten Sie auch im normalen Akademieleben mit?

Kötter Die Akademie ist ja ein Format, das Wissenschaftler*innen einlädt, an einem festen Ort ihre Forschung zu diskutieren. Und da sind wir vom Jungen Kolleg aufgefordert, uns zu beteiligen, unter anderem bei den acht bis zehn Mal pro Jahr stattfindenden Klassensitzungen. Gewöhnlich hält da ein*e Kolleg*in einen Vortrag, darüber wird diskutiert und anschließend wird gemeinsam gegessen. Wir sind aufgerufen in den vier Jahren, in denen wir Mitglied sind, auch selbst dort einen Vortrag zu halten. Da sind wir bei dem Aspekt Ruhm und Ehre: Ein Vortrag in der Klassensitzung ist in traditionelleren Fachkulturen schon etwas Besonders, ein seltenes Forum. Da freut man sich dann auch drauf.

MAGAZIN Gibt es in anderen Akademien in Deutschland ähnliche Projekte wie das Junge Kolleg?

Schmidt Ja, die meisten Akademien haben eine Nachwuchsförderlinie. Wir sind auch miteinander im Austausch. Die Konzepte sind aber sehr verschieden. Trotz unterschiedlicher Ausrichtungen gibt es durchaus den Drang, sich zu verbinden und auszutauschen.

MAGAZIN Nun ist der Austausch in diesen Zeiten ja etwas schwieriger geworden. Wie läuft das denn in Zeiten von Corona? Herr Schmidt, Sie sind ja gerade neu aufgenommen worden.



Dr. Jan-Markus Kötter

Jahrgang 1983

Arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Alte Geschichte. Nach dem Studium in Bielefeld, Uppsala und Bonn promovierte er 2011 im Rahmen des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität in Frankfurt. Derzeit verfasst er seine Habilitation über „Scipio Aemilianus und die Strategien im Wettbewerb römischer Aristokraten“

Schmidt Ich hatte Glück, dass meine Aufnahme beim Neujahrskonzert im Januar 2020 und auch die erste Klausurtagung noch vor Corona waren. Dass wir uns wirklich kennengelernt haben, ist wahnsinnig wichtig. Denn auch wenn Videotelefonie und Zoomkonferenzen den Alltag heute durchdrungen haben, ist es schwierig mit Menschen zu sprechen, die man noch nie im wirklichen Leben getroffen hat. Weil das Grundvertrauen fehlt, alles viel distanzierter ist. Kennt man sich persönlich, ist die Arbeit in den Arbeitsgruppen glücklicherweise einfacher, da kann man sich über eine Zoomkonferenz und das Telefon gut organisieren.

Kötter In der Akademie war zwar im März Schluss, aber jetzt fangen wieder die Klassensitzungen und einzelne Formate an, die Akademie öffnet sich wieder. Aber der alljährliche „Forschungstag“ des Jungen Kollegs entfällt leider.

Das Gespräch führten Arne Claussen und Victoria Meinschäfer.

Studienstart für circa 4.000 Erstsemester

Begrüßung an der HHU diesmal rein virtuell

VON CAROLIN GRAPE

Am 2. November startete an der Heinrich-Heine-Universität die Vorlesungszeit für gut 4.000 Studienanfänger*innen in allen Bachelorstudiengängen und in Studiengängen mit staatlichem Abschluss. Insgesamt sind aktuell rund 35.500 Studierende eingeschrieben.

Die HHU setzt im Wintersemester auf eine Art Hybridmodell: eine Kombination aus Online- und Präsenzlehre. Um der aktuellen Pandemie-Situation verantwortungsvoll und bestmöglich Rechnung zu tragen, fand die traditionelle Erstsemesterbegrüßung erstmals virtuell statt.

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck hieß die „Erstis“ um 10:00 Uhr im Live-Stream herzlich willkommen: „Schön, dass Sie sich für ein Studium an der HHU entschieden haben. Für Sie beginnt heute ein neuer Lebensabschnitt. Auch wenn der Studienstart

Hybrides Studium

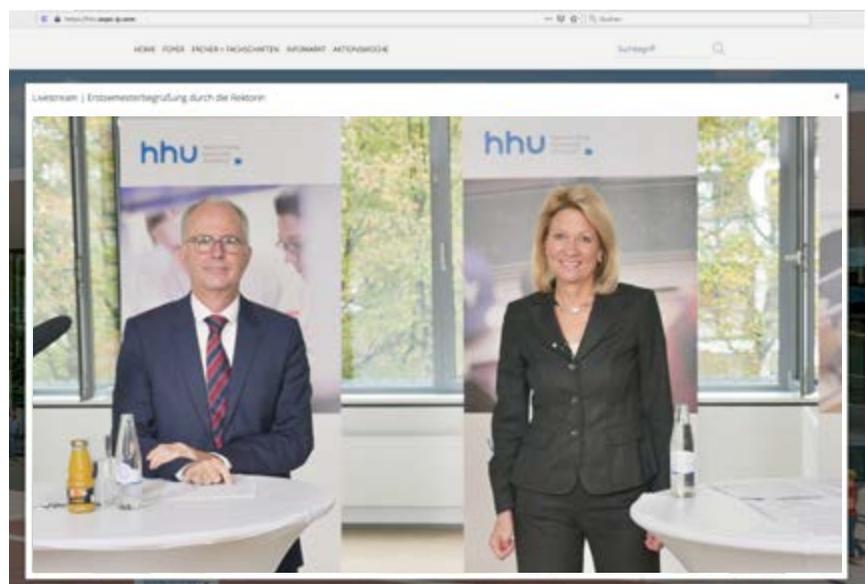
unter Corona-Bedingungen und ins Hybridsemester ungewohnt und anders ist als in den vergangenen Jahren, bleiben Sie in den nächsten Wochen bitte optimistisch und zuversichtlich. Ich habe keine Zweifel, dass wir die Pandemie im nächsten Jahr weitgehend überstanden haben. Sie haben dann noch einige Semester vor sich, die Sie ge-

nießen werden und wo Sie einiges nachholen können.“

Wichtig war der Rektorin ebenso diese Botschaft: „In den nächsten Jahren werden bei Ihnen sicherlich Wissen- und Kompe-

tenzerwerb im Vordergrund stehen. Aber ein Studium bedeutet mehr. Sie lernen Problemstellungen aus unterschiedlichen Perspektiven zu beurteilen und dafür neue, kreative Lösungen zu finden. Um unsere großen gesellschaftlichen Aufgaben – Klimawandel, demographischer Wandel, Mobilitätsfragen – zu meistern, benötigen wir Persönlichkeiten mit innovativen und kreativen Ideen und der Fähigkeit zu wissenschaftlich-analytischem Denken. Ihre Generation hat eine hohe Verantwortung und dafür wünsche ich Ihnen viel Erfolg.“

Grundsätzlich sei die Lehre an der HHU so organisiert, dass nahezu komplett online studiert und von den Fachinhalten her digital ein ganz normales Studium absolviert werden könne, so Prof. Dr. Christoph J. Börner, Prorektor für Studienqualität und



Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck und Prorektor Prof. Dr. Christoph J. Börner beantworteten im Live-Chat Fragen zum Hybridsemester.

FOTO: DIETER JOSWIC/HHU

„Ein Studium bedeutet mehr als Wissens- und Kompetenzerwerb.“

— Prof. Dr. Anja Steinbeck
Rektorin

Lehre, und weiter: „Aufgrund der derzeitigen Rahmenbedingungen wird die Online-Lehre den größten Anteil des Gesamtangebots an Lehrveranstaltungen einnehmen.“ Um möglichst vielen Studienanfänger*innen aller Studiengänge die Atmosphäre

Motto „Erstis first“

und Lehre auf dem Campus zu vermitteln, werden sie unter dem Motto „Erstis first“ beim Präsenz-Unterricht bevorzugt. Dazu Prof. Börner: „Wir bieten so viele Präsenzveranstaltungen an, wie es ein verantwortungsvoller Infektionsschutz erlaubt. In unseren Hörsälen sind aufgrund der Hygiene-

und Abstandsregeln nur geringe Kapazitäten für bis zu 50 Studierende vorhanden. Trotzdem sollten die Erstsemester die Möglichkeit haben, in unregelmäßigen Abständen auf den Campus kommen zu können – sei es für ein Praktikum, ein Seminar oder auch für eine Vorlesung. Es kommt also auf den jeweiligen Studiengang bzw. das Fach und die jeweilige Veranstaltung an.“

Für Studienanfänger*innen, aber auch für „ältere Semester“, bietet die HHU umfassende Unterstützungsservices (Leitfäden, Tutorials u. Ä.) zur Förderung von digitalen Kompetenzen an. Dabei handelt es sich um technische Hilfe und Anleitung bei Fragen der Verwendung der Softwareplattformen, Beratungsangebote bei Schwierigkeiten mit der veränderten Lern- und Selbstorganisa-

tion und finanzielle Hilfsmöglichkeiten. Zentrale Anlaufstelle für digitale Lehre an der HHU ist das E-Learning-Portal (elearning.hhu.de). Viele weitere Tipps beispielsweise zur Aktivierung der Uni-Kennung, zum Studieren im Home Office oder zur Erläuterung der Lernplattform ILIAS finden sich unter hhu.de/digitalstudieren.

Auch die neue App für Erstsemester, der „Ersti-Guide“, zählt dazu: Nach Kategorien sortiert finden sich hier zu über 100 Themen kompakte Infos und passende Ansprechpersonen. Für tagesaktuelle Meldungen ist die App zudem mit den Social-Media-Kanälen des Studierendenservice verknüpft (hhu.de/erstiguide).

Über 2.000 Studierende verfolgten die Live-Ansprache während der Erstsemesterbegrüßung und viele beteiligten sich am Live-Chat und stellten Fragen. Am Veranstaltungsende wiesen Rektorin und Prorektor auf die täglich gepflegte Info-Website corona.hhu.de als zentrales Medium für eine kontinuierliche Kommunikation rund um die Situation an der HHU, Regelungen und Hinweise hin.

→ Die Live-Begrüßung kann hier aufgerufen werden: <https://www.youtube.be/LLg5wWT0mgw>

Vorläufige Zahlen zum Wintersemester 2020/2021

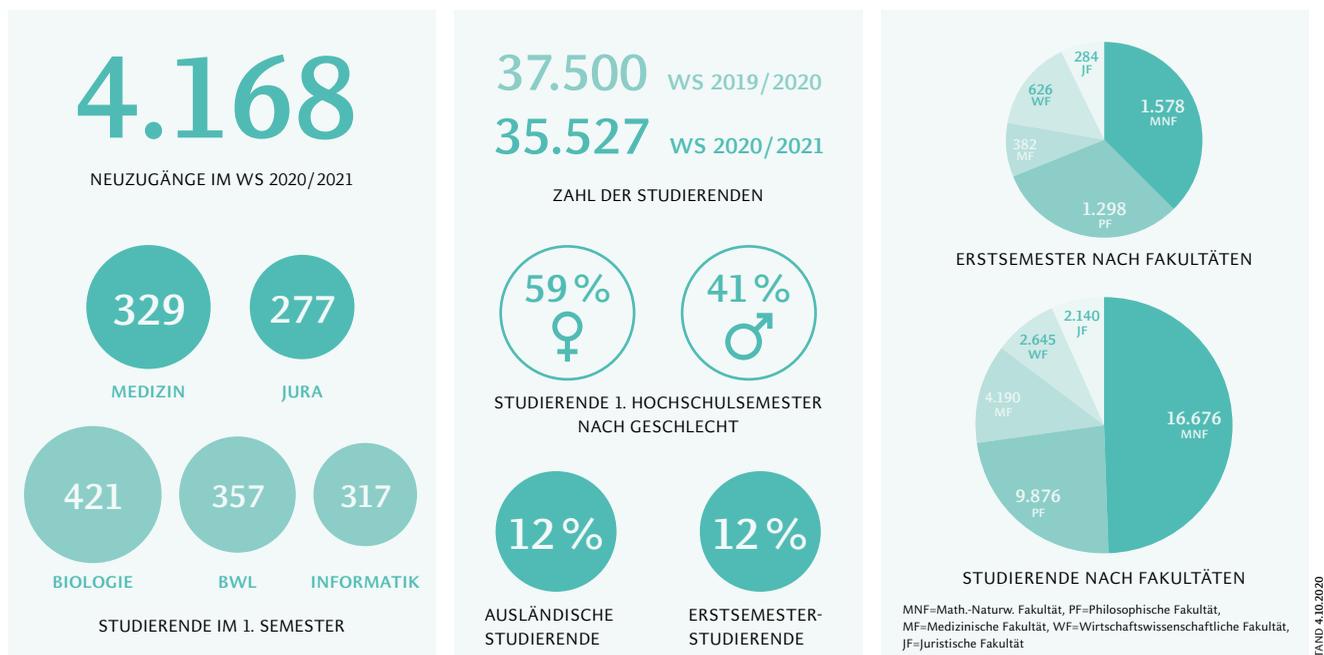




FOTO: ULB DÜSSELDORF, AKTEN DER LANDES- UND STADTBIBLIOTHEK

(2)50 Jahre Universitäts- und Landesbibliothek

Ein Ort, an dem
zentrale gesellschaft-
liche Fragen
verhandelt werden

Der Lesesaal der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf (1906–1944) wurde von Peter Behrens gestaltet.

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Seit 50 Jahren ist die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Teil der HHU. Ihre Geschichte beginnt jedoch lange vor der Gründung der Universität bereits 1770 mit der Einrichtung der Kurfürstlichen Öffentlichen Bibliothek. Aus den 700 Büchern sind rund 2,5 Millionen Bände geworden – elektronische Bestände nicht eingerechnet.

Runde, beeindruckende Zahlen, doch gibt es darüber hinaus einen Grund, über Bibliotheken nachzudenken? Durchaus, findet der Historiker Prof. Dr. Achim Landwehr, „wie wichtig der Bau von Bibliotheken derzeit ist, zeigt sich daran, dass es gerade in den letzten Jahren den Trend gibt, dass große Architekturbüros sehr repräsentative Bibliotheken bauen. Und diese sind nicht nur als Büchermagazine, sondern als soziale Orte gedacht. Das ist eine Entwicklung, die wir aus dem späten 18. Jahrhundert, also aus der Gründungszeit der ULB, kennen.“ Auch oder gerade in Zeiten von Google braucht es Räume, an denen das Wissen physisch vorhanden ist, gesehen werden kann.

Demokratische Praktiken einführen und einüben

Im späten 18. Jahrhundert waren Bibliotheken zum einen Repräsentationsbauten. Herrscher zeigten so, dass sie es sich leisten konnten, eine teure Bibliothek einzurichten und zu unterhalten, „das unterschied die Bibliothek kaum von anderen repräsentativen Gebäuden, von

Theatern, Festungen oder Gemäldegalerien,“ so Landwehr. Zum anderen hinterließ die Aufklärung ihre Spuren: Es entstanden Lesekreise oder -zirkel, die eigene Räume erhielten und zu den Vorläufern der heutigen Stadtbibliotheken wurden. Die Bibliothek entwickelte sich zu dem Ort, an dem die wichtigen gesellschaftlichen Fragen der Zeit verhandelt wurden. Es gibt Historiker, die davon ausgehen, dass die Französische Revolution in den Pariser Bibliotheken eingeübt wurde. „Es war ein Ort, an dem die Menschen zusammenkamen und nach und nach demokratische Praktiken einführten und einübten. Vieles musste besprochen werden: wie organisiert man eine solche Bibliothek, wer kümmert sich um welche Themen?

Lesen und laut vorlesen

Arbeitsweisen und Organisationsstrukturen wurden neu erdacht und ausprobiert“, so Landwehr. Damit war die Bibliothek, genau wie oftmals heute, kein stiller Raum, in dem schweigend gearbeitet wurde, sondern vielmehr Treffpunkt und Ort von Diskussionen. Es wurde gelesen, aber eben auch laut vorgelesen. Auf Bibliotheken als Ort der politischen Auseinandersetzung verweist auch die Leiterin der Universitäts- und Landesbibliothek, Kathrin Kessen: „Die Geschichte unserer Bibliothek zeigt, dass Bibliotheken Institutionen waren und sind, die zu wissen-



Säulen der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf vor der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Die Geschichte unserer Bibliothek zeigt, dass Bibliotheken Institutionen waren und sind, die zu wissenschaftlicher und politischer Auseinandersetzung ebenso einladen wie zur Positionierung der Bürgerinnen und Bürger der Stadt, des Landes oder auch der Mitglieder der Universität.“

— Prof. Dr. Achim Landwehr
Historiker

schaftlicher und politischer Auseinandersetzung ebenso einladen wie zur Positionierung der Bürgerinnen und Bürger der Stadt, des Landes oder auch der Mitglieder der Universität.“

Hier wird Wissen sichtbar

Wenn die Frage „Was ist der Mensch? Was ist Vernunft?“ im späten 18. Jahrhundert in Bibliotheken diskutiert wurde, was ist dann die heutige Frage, die in unseren modernen Bibliotheken verhandelt wird? Landwehr verweist auf das Anthropozän, eine neue geochronologische Epoche, in der der Mensch die Erde prägt, und kommt zu der überraschenden Antwort „Nachhaltigkeit. Wie gehen wir mit der Erde um? Wie kann man Wissen so nutzen, dass es möglichst allen zu Gute kommt? Dass es zum Wohle des Planeten beiträgt.“ Wissen ist die zentrale Ressource des 21. Jahrhunderts und die Bibliothek der Ort, an dem Wissen sichtbar wird. Anders als bei Google hat in den Bibliotheken gesammeltes Wissen zudem den Vorteil, dass es systematisiert und organisiert zur Verfügung gestellt wird – und nicht durch Algorithmen.

→ Weitere Informationen zum Bibliotheksjubiläum unter www.ulb250.hhu.de

Der geschichtliche Hintergrund



FOTO: ULB DÜSSELDORF

Stempel der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf, ca. 1874

Im Frühjahr 1770 wurde die erste Vorgängereinrichtung der heutigen Universitäts- und Landesbibliothek als Kurfürstliche öffentliche Bibliothèque unter Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz gegründet. Im 19. Jahrhundert erhielt sie den Namen Königliche Landesbibliothek. Über mehrere Änderungen der Herrschaftsverhältnisse und über die Besatzungszeit während der Koalitionskriege hinweg wurde sie erhalten und durch die Auflösung der regionalen Klöster und Stifte in der Zeit der Säkularisation erheblich vermehrt. Trotz dieses umfangreichen Bestands, der auch zahlreiche kostbare Handschriften enthielt und sich über alle Wissensbereiche erstreckte, und trotz einer großen Nutzerschaft aus den örtlichen Akademien und Schulen sowie dem Adel und Beamtentum rangen die Leiter der Bibliothek vergeblich um eine feste Verortung und eine angemessene Ausstattung. Diese konnten erst im Jahr 1904 durch die Übernahme in kommunale Trägerschaft erreicht werden, unter der die Einrichtung als Landes- und Stadtbibliothek fortgeführt wurde.

Nach hoffnungsvollen Anfängen in Kaiserreich und Weimarer Republik, konnten dank geschickter Bestandspolitik und rechtzeitiger Auslagerungen die Bestände vor dem Zugriff der Nationalsozialisten und Bombenvernichtung im Zweiten Weltkrieg gerettet werden, das Bibliotheksgebäude wurde hingegen zerstört. Fortan musste die Bibliothek mit einem Dauerprovisorium leben. Am 1. Oktober 1970 wurde sie an das Land übergeben. Das Land – bzw. die im November 1965 gegründete Universität – führte sie mit der Zentralbibliothek der ehemaligen Medizinischen Akademie zu einer einschichtig organisierten Universitätsbibliothek zusammen. Den heutigen Namen Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf führt sie seit 1993, nimmt sie doch seitdem kooperativ mit den Universitäts- und Landesbibliotheken in Bonn und Münster die landesbibliothekarischen Aufgaben für das Land Nordrhein-Westfalen wahr. Die ersten Bestände der kurfürstlichen Bibliothek finden sich noch heute in der ULB. C. S.

Hochschulleitung 2020 – 2024

Neue Rektoratsmitglieder und veränderte Ressorts

Seit Herbst 2014 ist Prof. Dr. Anja Steinbeck Rektorin der HHU. Nun, sechs Jahre später, hat die Amtsperiode des auf vier Jahre angesetzten zweiten Rektorats begonnen. Neben ihr und Kanzler Dr. Martin Goch, also den beiden hauptamtlichen Rektoratsmitgliedern, sind eine Prorektorin und drei Prorektoren dabei, um unter anderem die Bereiche Forschung, Lehre, Digitalisierung und Wissenschaftskommunikation auszubauen und weiterzuentwickeln.

Das neue Rektorat der HHU ist seit dem 1. November 2020 im Amt. Mit der personellen Zusammenstellung änderte sich auch der Zuschnitt einiger Ressorts. So wird die Denomination von Prof. Dr. Christoph Börner künftig „Studienqualität und Lehre“ (bisher: „Studienqualität und Personalmanagement“) lauten. Zum gänzlich neuen Ressort „Digitalisierung und wissenschaftliche Infrastruktur“, übernommen vom Informatiker Prof. Dr. Martin Mauve, erklärt Rektorin Steinbeck: „Die Digitalisierung spielt in Forschung, Lehre und Infrastruktur eine herausragende

Rolle. Sowohl die wissenschaftlichen als auch die technologischen Plattformen müssen zu vordringlichen Aufgaben des Rektorats werden, weshalb Prof. Mauve sich auf diese beiden Kernbereiche konzentrieren wird.“

Hochschulentwicklungsplan

Das Ressort „Forschung und Transfer“ bleibt in seiner Denomination unverändert, es wurde von der Medizinerin Prof. Dr. Dr. Andrea Icks übernommen. Der Arbeitsbereich „Internationales und Wissenschaftskommunikation“ bleibt ebenfalls bestehen, es wird seit 2019 von Prof. Dr. Stefan Marschall verantwortet. „Eine unserer Kernaufgaben ist die gemeinsame Erstellung des HEP, des Hochschulentwicklungsplans, der 2022 veröffentlicht wird“, so Prof. Steinbeck. „Es mag wie eine Phrase klingen, aber beim HEP ist wirklich der Weg das Ziel; in ihm werden die Strategien und wichtigsten Maßnahmen für die kommenden Jahre verabredet und ausformuliert.“ A. Z.



FOTO SUSANNE KURZ/HHU

Das seit dem 1.11.2020 im Amt befindliche Rektorat der HHU besteht aus (v. l. n. r.) Dr. Martin Goch, Prof. Dr. Dr. Andrea Icks, Prof. Dr. Christoph Börner, Prof. Dr. Anja Steinbeck, Prof. Dr. Martin Mauve und Prof. Dr. Stefan Marschall.

Neue Gründerzeit an der HHU

Mit der Förderung des CEDUS in Millionenhöhe kann die Universität ihre zentralen Gründungsaktivitäten nachhaltig ausbauen



FOTO CHRISTOPH KAWAN

Ingo Stefes ist seit Oktober neuer Geschäftsführer des CEDUS.

VON CAROLIN GRAPE

Was haben eine innovative Nahrungsmittel-Dienstleistungsplattform, die eine ausgewogene Ernährung auch mit einem geringen monatlichen Budget ermöglicht, und eine digitale Lösung, die mittels automatisierter Moderation und Analyse durch künstliche Intelligenz die Diskussionskultur im Internet verbessert, gemeinsam?

Die beiden Start-up-Konzepte Recipeat und Dialogo sind die Gewinner in den Kategorien „Ideen von Studierenden“ und „Ideen von Wissenschaftler*innen“ des diesjährigen HHU-Ideenwettbewerbs. Die jährliche Suche nach kreativen Köpfen ist ein Tool im Werkzeugkasten des Center for Entrepreneurship (CEDUS), der zentralen Anlaufstelle der HHU für alle Fragen rund um Gründung und Selbstständigkeit. Dessen Aufgabe ist es, an der HHU

für das Thema Unternehmensgründung zu sensibilisieren und Gründungsinteressierte auf ihrem Weg zum eigenen Unternehmen umfassend zu unterstützen. Die Bilanz bisher kann sich sehen lassen: Seit 2011 gab es an der HHU 56 Ausgründungen, im Durchschnitt sechs pro Jahr, darunter so erfolgreiche wie TunaTech oder Numaferm.

Drei Millionen Euro

Um die Rahmenbedingungen weiter zu verbessern, hat die Universität vom Begleitvorhaben der Initiative „Exzellenz Start-up Center.NRW“ eine Förderung über drei Millionen Euro aus Landesmitteln erhalten. Exzellenz in der Forschung solle schneller den Weg in den Markt finden, so Minister Pinkwart bei der Übergabe des Zu-

wendungsbescheids und weiter: „Die Heinrich-Heine-Universität hat bereits zahlreiche große Unternehmen hervorgebracht und eine große Bedeutung für die Start-up Region Düsseldorf. Mit der Förderung erreicht die Düsseldorf Gründungsunterstützung ein neues Niveau.“

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck erklärt: „Mit der Förderung können wir unsere im Leitbild verankerte Gründungskultur nachhaltig stärken. Wir werden die individuelle Gründungsberatung und das Scouting ausbauen, mit dem Ziel, die Zahl und das Erfolgspotenzial unserer Gründungen zu erhöhen. Die Aktivitäten der HHU im Bereich der Gründungsförderung werden wir über die Förderphase hinaus fortführen.“

Die gründungsbezogenen Angebote am CEDUS sowie die Gründungslehre an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät werden kontinuierlich erweitert – konkret bedeutet das in erster Linie personelle Verstärkung.

Hier wird mit Tempo agiert: Am 1. Oktober hat Ingo Stefes die Geschäftsführung des CEDUS übernommen. Der gelernte Werbekaufmann kennt sich aus auf dem Terrain: Von 2011 hat er im Dezernat Forschungsmanagement als Projektmanager das EXIST Gründungskultur-Programm des Bundesministeriums an der HHU betreut. 2015 gründete er mit drei weiteren Partnern die THE KATAPULT GbR. Das Unternehmen organisiert in Düsseldorf Events wie den Start-up-Sprint, die Start-up-Games wie auch Community Treffen, um den Weg in das Düsseldorfer Start-up-Ökosystem zu erleichtern. Parallel dazu entwickelte und organisierte Ingo Stefes seit 2016 in der jüngst etablierten Start-up-Unit des Amtes für Wirtschaftsförderung der Stadt Düsseldorf innovative Maßnahmen wie u. a. die Start-up-Woche und unterstützte als Berater und Mentor Start-up-Unternehmer*innen.

Beste Voraussetzungen, um Gründungsinteressierte an der HHU auf ihrem Weg zum eigenen Unternehmen bedarfsorientiert zu unterstützen: „Ein neuer Scouting-Prozess soll dazu beitragen, frühzeitig marktfähige Geschäftsideen und talentierte Gründungspersonalitäten

Bei der Übergabe des Zuwendungsbescheids am 1. Juli: Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck und Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart



FOTO JOCHEN MÜLLER

„Mit der Förderung können wir unsere im Leitbild verankerte Gründungskultur nachhaltig stärken.“

— Prof. Dr. Anja Steinbeck
Rektorin

auf dem Campus zu identifizieren. Diese können wir dank unserer erweiterten Personaldecke jetzt individuell bei der Geschäftsmodellentwicklung oder auch bei der Beantragung von relevanten Fördergeldern sowie vielen anderen Themenfeldern und Entwicklungsschritten bis zum Investorengespräch begleiten. Dazu gehört auch die Vernetzung mit HHU-internen und externen Netzwerkpartnern. In Zukunft werden wir Workshops und Vorträge anbieten, die aber auch nicht nur für Gründungsinteressierte wichtig sind. Die Skills, die in diesen Formaten vermittelt werden, sind auch für zukünftige Arbeitnehmer essenziell, denn die meisten modernen Firmen suchen heutzutage Nachwuchskräfte mit Unternehmergeist.“

Bis jetzt befinden sich die Räumlichkeiten des CEDUS im ehemaligen Sportinstitut (Gebäude 28.01). Um die Ausstrahlungskraft der Gründungsinitiative zu steigern, ist ein Umzug in neue Räume in zentraler Lage auf dem Campus (Gebäude 25.02 und 25.12) geplant.

Potenziale erschließen

In der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ist das Thema Entrepreneurship, unter anderem über die Professur für Entrepreneurship und Finanzierung, Lehrstuhlinhaberin Prof. Dr. Eva Lutz, bereits verankert. Studierende haben dort Zugang zu einem breit aufgestellten curricularen Veranstaltungsangebot. Um alle Studierenden und Wissenschaftler*innen anzusprechen sowie Gründungspotenziale hochschulweit zu erschließen, ist ab jetzt Dr. Marisa Henn als zusätzliche, unbefristete Lehrkraft an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät tätig. Sie soll das Thema Gründung fakultätsübergreifend in der Lehre stärken.

An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät haben vor allem die Bereiche Informatik und Digitalisierung ein besonders hohes Gründungspotenzial. Deshalb wird in der Informatik eine zusätzliche W2-Professur für Entrepreneurship und Innovationsmanagement eingerichtet. Ferner soll ein zusätzliches Entrepreneurship-Modul in die Graduiertenausbildung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät fest integriert werden.

Poliklinik Rheumatologie der Medizinischen Fakultät

Kurz nach 10 Uhr am Morgen, 35 Grad. Die Visiten werden noch schnell dokumentiert, die Anordnungen zu Ende geschrieben. Plötzlich die Meldung, dass das Antibiotikum Cefuroxim aus ist. Nicht schon wieder. Genervtes Stöhnen. Forschung kann auch so aussehen.

FOTO JENNIFER LYDIA RODAK



„ dann B in

dem HAUS

dann bin ICH

Fahrrad genügen

Prof. Dr. Dieter Stein und Dr. Martina Nicklaus
forschen zur forensischen Linguistik



VON VICTORIA MEINSCHÄFER

„Der lügt, das merkt man doch sofort!“ Wirklich? Woran? Was schon im täglichen Leben oft schwierig zu beurteilen ist, wird vor Gericht umso schwieriger. Wenn Wahrheit und Lüge dort anhand von sprachlichen Untersuchungen auseinandergehalten werden sollen, sollten forensische Linguist*innen ins Spiel kommen.



rof. Dr. Dieter Stein und Dr. Martina Nicklaus interessieren sich seit Jahren für dieses Spezialgebiet, bei dem sich Sprachwissenschaft und Juristerei treffen. Der Anglist Stein hat schon 2006 gemeinsam mit Prof. Dr. Alexander Lorz von der Juristischen Fakultät (jetzt Kultusminister in Hessen) und Frances Olsen von der Juristischen Fakultät der University of California at Los Angeles und mit Unterstützung von hiesigen Law Firms die „International Law and Language Association (ILLA)“ gegründet. Die Romanistin Nicklaus kam über ihr Interesse, Wahrheit und Lügen in Gerichtsprozessen anhand von sprachlichen Merkmalen zu entdecken, zur forensischen

Sprache im Rechtssystem

Linguistik. Sprache und Recht haben mehr miteinander zu tun, als auf den ersten Blick erkennbar. „Das Recht besteht aus Sprache“, so Stein, „das Recht kommt durch die Sprache in die Welt, alle Rechtsgrundsätze sind sprachlich gefasst.“ Auch die forensische Linguistik beschäftigt sich mit Sprache im Rechtssystem: „Immer, wenn Sprache zur Aufklärung eines Verbrechens analysiert wird, dann geht es um forensische Linguistik,“ so Nicklaus. Das beginnt bei der Frage nach dem Wortschatz, geht allerdings auch weit darüber hinaus. Natürlich hat ein älterer Mensch meist einen anderen Wortschatz als seine Enkel*innen, in Gerichtsverfahren spielt das aber selten eine Rolle. „Wörter sind zwar im Blickfeld, die sehen alle, was aber viel interessanter ist, ist die Syntax“, so Nicklaus, „denn darüber machen sich die Sprecher*innen keine Gedanken.“ Ein mittlerweile öffentlich zugängliches Beispiel aus dem ersten, die forensische Linguistik als Disziplin mitbegründenden Kriminalfall, bekannt als „Evans statements“, involvierte vor allem

syntaktische Merkmale. Mit ihnen konnte nachgewiesen werden, dass der Verurteilte nicht das entscheidende Geständnis verfasst haben konnte. Für die beteiligten Linguisti*innen war z.B. die Variationsmöglichkeit von „Then he came“ gegenüber „He then came“ von Belang, sie war Teil eines größeren Komplexes von häufig auftretenden syntaktischen Merkmalen, die in ihrer statistischen Gesamtheit ein eindeutiges Bild ergaben. Dieser Prozess, der in England einen Anstoß zur Abschaffung der Todesstrafe gab, begann mit einem klassischen Fehlurteil – der Angeklagte wurde hingerichtet. Nach einer forensischen Sprachanalyse wurde dieses – leider zu spät für den Hingerichteten – aufgehoben.

Wortschatz und Syntax

Vergleichbare, in die Öffentlichkeit hineingetragene Fälle, in denen forensische Sprachanalyse eine wichtige Rolle spielte, sind etwa der Fall des „Una-Bombers“ in den USA sowie aus jüngerer Zeit der Entführungsfall Würth.

Wortschatz wie auch Syntax sind niemals personenunabhängig von außen zu bestimmen, alle Überprüfungen hier können sich immer nur auf den gewöhnlichen Sprachgebrauch des/der Sprechenden beziehen. So wird zur Feststellung von evtl. Lügen oder Täuschungsversuchen zunächst die „Baseline“, also der gewöhnliche Sprachgebrauch des/der Betreffenden als Referenz bestimmt. „Solche Überprüfungen machen derzeit meist Psycholog*innen“, erläutert Nicklaus, „dazu wird zunächst darum gebeten, über ein reales Ereignis aus der Vergangenheit zu berichten.“ Anhand dieser durch unangestregte Äußerungen ermittelten „Baseline“ wird festgestellt, was den individuellen Stil ausmacht, mit ihr werden dann alle weiteren Aussagen verglichen. Ein Problem aller Forschung ist der oft schwierige bis unmögliche Zugang zu den Gerichtsakten. Die Wissenschaftler*innen brauchen die Zustimmung aller Beteiligten, um die

„Wörter sind zwar im Blickfeld, die sehen alle, was aber viel interessanter ist, ist die Syntax, denn darüber machen sich die Sprecher*innen keine Gedanken.“

— Dr. Martina Nicklaus
Romanistin

Daten auswerten zu können, in der Realität sind diese kaum zu bekommen. Zudem werden – anders als landläufig vermutet – Gerichtsprozesse nicht mitstenographiert, über die meisten gibt es am Ende der Verhandlung keine ganz verlässlichen Aufzeichnungen. So bleiben meist nur die Beurteilungen und die Gesprächsprotokolle der Gutachter*innen. „Bei Missbrauchsfällen werden immer auch Psycholog*innen hinzugezogen, die klären, inwieweit die Aussagen des Opfers erlebnisbasiert sind“, so Nicklaus.

Lügner*innen verraten sich oft durch die Sprache

Psycholog*innen können den Wahrheitsgehalt von Aussagen meist auf Grund ihrer Erfahrung recht gut einschätzen, forensische Linguist*innen dagegen verfügen über ein ausgefeiltes Instrumentarium, um Lügen aufzudecken. So gibt es einige sprachliche Hinweise, an denen Lügner*innen zu erkennen sind: „Das ist zum Beispiel der deutlich präzisere Gebrauch von Bewegungs-
verben“, so Nicklaus. Im Allgemeinen schildern Menschen eine Handlung meist mit den Verben „gehen“ oder „laufen“, Lügner hingegen gebrauchen bei solchen

Schilderungen oft sehr präzise Bewegungs-
verben, etwa „hinausstürzen“ oder „vorbeihetzen“. Ein weiterer Hinweis sind spontane Korrekturen, bei denen sich der/die Redner*in während der Rede selbst korrigiert. Meist ein Zeichen dafür, dass hier die Wahrheit gesagt wird, „wenn eine Geschichte erfunden ist, dann kommen solche spontanen Korrekturen nicht vor“, so Stein. Er weist auch auf den vermehrten Partikelgebrauch bei Lügen hin. „Ein typischer Satz ist: ‚Dann bin ich halt zum Bahnhof gegangen und da habe ich halt einen Fahrschein gekauft.‘ Der Partikel ‚halt‘, so der Anglist, kann in bestimmten forensisch relevanten Erzählsituationen so interpretiert werden, dass die Aussage nicht hinterfragt werden soll. ‚Frag nicht weiter, belass es jetzt mal dabei!‘ ist die Botschaft. Auffällig sind in solchen Situationen meist auch stereotyp gebaute, wenig individuierte Sätze, eine Handlung wird immer wieder mit ‚und dann... und dann... und dann‘ verknüpft. Stein: ‚Entscheidend für die ‚diagnostische‘ Interpretation sind – und dies

An der Sprache den Täter erkennen

Prof. Dr. Dieter Stein und Dr. Martina Nicklaus haben im vergangenen Sommersemester gemeinsam die Vortragsreihe *An der Sprache den Täter erkennen* im Haus der Universität organisiert. Coronabedingt im kleinen Rahmen wurden in den Vorträgen die vielfältigen Berührungspunkte von Sprache und Recht untersucht. Die Beiträge werden zum großen Teil in das Handbuch mit dem Titel „Language as Evidence. The linguist as expert witness“ eingehen, das 2021 bei Palgrave MacMillan erscheinen wird.

kann nicht genug betont werden – immer die sehr feinkörnige ‚Baseline‘ und der auf die ganz spezifische Textsorte dieses Situationstyps bezogene Referenzwert. So haben etwa ‚halt‘ oder ‚dann‘ keinesfalls immer eine solche Interpretation, sondern nur in dieser ganz spezifischen, forensisch relevanten Sprachgebrauchssituation, bezogen auf einen zu erwartenden ‚Normalwert‘, eben die ‚Baseline‘. Hier wurden in früheren Untersuchungen mit weniger methodischem Bewusstsein und eher amateurhaften sprachwissenschaftlichen Wissen oft Fehler gemacht.“

Für die Zukunft wünschen sich Nicklaus und Stein eine weitere Professionalisierung und Stärkung der forensischen Linguistik im deutschen Rechtssystem, wie sie bereits jetzt schon durch eine spezialisierte Abtei-

lung des BKA manifestiert wird. Zudem bemüht sich die ILLA um eine Kanonisierung, Zertifizierung und Standardisierung der Ausbildung in diesem Überschneidungsbereich von Sprach- und Rechtswissenschaft. Aus-

Anstoß zur Abschaffung der Todesstrafe

bildung und Praxis sollten sich an internationalen Standards orientieren, die neben anderen Anforderungen für die juristische Praxis eine umfangreiche (sprach-)wissenschaftliche Ausbildung voraussetzen. Wichtig auch, dass größere Korpusdatenmengen zur maschinellen Erkennung von sprachlichen Gebrauchsmustern und -typen durch künstliche Intelligenz bei der Etablierung von „Baselines“ entwickelt werden. Stein und Nicklaus sind sich sicher: „Für die Heinrich-Heine-Universität stellt diese Anwendung sprachwissenschaftlichen Wissens auf eine zentrale gesellschaftliche Domäne, das Recht, einen wichtigen Aspekt von Wissenstransfer in die Gesellschaft dar, dessen universitätsinterne Weiterentwicklung ein wichtiges Desiderat ist.“

„Wenn eine Geschichte erfunden ist, dann kommen spontane Korrekturen nicht vor.“

— Prof. Dr. Dieter Stein
Anglist

F.A.Z.-Ökonomenranking 2020

DICE-Wissenschaftler sind einflussreich

Wirtschaftlich und politisch relevante Forschungsergebnisse zu generieren, gehört zum Selbstverständnis vieler Ökonom*innen. Doch erreicht ihr Rat Politik und Öffentlichkeit? Wer hat Gewicht in Medien, Forschung und Politik?

Seit 2013 misst das „F.A.Z.-Ökonomenranking“ den Einfluss von Ökonom*innen in Deutschland, der Schweiz und Österreich auf ihre Kollegen in der Wissenschaft sowie auf die Politik und die Medien – zunehmend fließt die Präsenz in den sozialen Medien mit ein. Einmal jährlich, meist im September, wird es veröffentlicht.

In der aktuellen Bestenliste vom 24. September sind mit Jens Südekum und Justus Haucap wiederum gleich zwei Wissenschaftler des Düsseldorfer Institut für Wettbewerbsökonomie (DICE) unter den einflussreichsten Wirtschaftsratgeber*innen vertreten. Gleichzeitig überrascht es. Die Pandemie hat neben vielem anderen auch die Rangliste durcheinandergewirbelt.

In Medien und Politik gleichermaßen geschätzt

Jens Südekum, Professor für internationale Volkswirtschaftslehre am DICE sowie Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, hat bundesweit auf den Top-Rängen den größten Sprung nach vorn gemacht. Letztes Jahr auf Rang 16, belegt er mit Platz 5 einen Spitzenplatz und ist nun der einflussreichste Wirtschaftsforscher in Nordrhein-Westfalen. Sein wirtschaftspolitischer Rat ist in Zeiten von Corona gefragt. Der kommentarfreudige und meinungsstarke Makroökonom wurde von Politiker*innen und Ministeriumsmitarbeiter*innen häufig als besonders einflussreicher Ratgeber genannt. Ein wesentlicher Grund dafür ist seine Aktivität und hohe Resonanz auf Twitter. Früher seien grundsätzlich nur Institutspräsident*innen und Mitglieder des Sachverständigenrats der Wirtschaftsweisen gehört

worden, so Südekum gegenüber der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung im letzten Jahr und weiter: „Dank der sozialen Medien hat heute jeder die Chance, durch fundierte Äußerungen aufzufallen.“ Gleichzeitig ist er gefragter Ansprechpartner der Medien und wird oft in wissenschaftlichen Publikationen zitiert.

DICE Direktor Justus Haucap belegt Platz 21 im Gesamtranking. Er gilt vor allem in der Politik als Meinungsmacher, wie die Erhebung bei Ministerien und Abgeordneten zeigt. Im Jahr der Pandemie ist er um vier Plätze nach hinten gerutscht. Ein Indiz dafür, dass in Zeiten, in denen darum gerungen wird, wie der Staat mit den wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise umgeht und wie er die Konjunktur stabilisiert, der freie Markt an Fürsprechern verloren hat? Dies spiegelt sich entsprechend bei den Wettbewerbsökonomien im Ranking wieder.

Die Idee des „F.A.Z.-Ökonomenrankings“ ist, vor allem die Rezeption der Arbeiten von Ökonom*innen zu würdigen, sei es die Rezeption in der Wissenschaft, in der Politik und der breiteren Öffentlichkeit und in den Medien. Für eine Ranglistenposition zählt, ob ein*e Ökonom*in in der Wissenschaft Impulse gibt, die andere Forscher aufnehmen, ob er/sie in den Medien Gehör findet, von Politiker*innen als Ratgeber*in geschätzt wird – und auch ob er/sie in der ökonomischen Debatte auf Twitter Resonanz findet, die dort ausgeprägter ist als in anderen sozialen Netzwerken. Die Zitationen in Forschung sowie in Medien und Politik werden zu gleichen Teilen gewichtet.

Das Ranking der F.A.Z. wird in Zusammenarbeit mit dem Medienforschungsinstitut Unicepta, dem Verein für wissenschaftliche Politikberatung Econwatch, dem ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, dem Wissenschaftsverlag Elsevier und dem DICE erstellt.

C. G.



Prof. Dr. Justus Haucap (oben) und Prof. Dr. Jens Südekum gehören zu den einflussreichsten Ökonomen.

DFG: Neues toxikologisches Graduiertenkolleg an der HHU

Einrichtungsübergreifende Kooperation für 20 Nachwuchswissenschaftler*innen

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert zum 1. Januar 2021 ein neues Graduiertenkolleg in der Toxikologie, in dem insgesamt 20 Nachwuchswissenschaftler*innen zu „genotoxischen“ Fragestellungen forschen werden. Genotoxisch heißt, bestimmte Substanzen lösen Änderungen im genetischen Material von Zellen aus. Sie wirken unter Umständen krebserzeugend, erbgutverändernd oder reproduktionstoxisch, also schädigen potenziell die Fortpflanzungsfähigkeit oder auch das ungeborene Kind. Die wissenschaftliche Begründung für die Einstufung eines Stoffes als genotoxisch gehört zu den zentralen und gleichzeitig schwierigsten Aufgaben der Toxikologie.

In dem neuen Graduiertenkolleg 2578 geht es um den Einfluss solcher Stoffe auf menschliche Stamm- und Vorläuferzellen: Wie antworten sie auf die Schäden durch chemische Stoffe? So trägt das Graduiertenkolleg den Namen „Einfluss von Genotoxinen auf die Differenzierungseffizienz muriner und humaner Stamm- und Progenitorzellen sowie die Funktionalität von daraus abgeleiteten differenzierten Zelltypen“. Sein Sprecher ist Professor Dr. Ger-

Stressreaktionen untersuchen

hard Fritz, Institut für Toxikologie, stellv. Sprecher ist Prof. Dr. James Adjaye, Institut für Stammzellforschung und Regenerative Medizin. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das neue Graduiertenkolleg 2578 für zunächst viereinhalb Jahre mit rund 3,5 Mio. Euro.

Die Stabilität der genetischen Information (DNA) unserer Zellen ist für ihre korrekte Funktionsweise essenziell. Stoffwechselprodukte, Umweltschadstoffe oder Tumortheraeutika verursachen jedoch permanent Schäden an der DNA. Die daraus resultierende genetische Instabilität ist Ursache zahlreicher Erkrankungen, u.a.

chronisch-degenerativer Prozesse, der Störung regenerativer Vorgänge, der Tumorbildung oder von unerwünschten Wirkungen von Tumortheraeutika.

Um auf DNA-schädigende Einflüsse adäquat zu reagieren und die Aufrechterhaltung der genetischen Stabilität möglichst optimal zu gewährleisten, verfügen unsere Zellen über hochkomplexe und spezifische Abwehrsysteme. Die Wissenschaftler*innen des Graduiertenkollegs werden sowohl die unmittelbaren Stress-Reaktionen der Zellen auf genotoxische Substanzen untersuchen, als auch, inwieweit solche Giftstoffe die Entwicklung und Funktion der Tochterzellen langfristig beeinträchtigen und dadurch Erkrankungen auslösen oder fördern.

Expertise nutzen

Die elf naturwissenschaftlichen sowie neun medizinischen Nachwuchswissenschaftler*innen werden sowohl durch die Medizinische und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät sowie das Institut für Umweltmedizinische Forschung betreut, so dass ihnen die Expertise dieser unterschiedlichen Einrichtungen zugutekommt. Diese Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fach Toxikologie ergänzt den bereits bestehenden Masterstudiengang Toxikologie. Damit wird der Schwerpunkt Toxikologie an der HHU weiter ausgebaut und trägt so zur Profilierung des Standortes in NRW bei. S.D.

KONTAKT

Prof. Dr. rer. nat. Gerhard Fritz
Institut für Toxikologie, Sprecher
fritz@uni-duesseldorf.de

Prof. Dr. James Adjaye
Institut für Stammzellforschung und
Regenerative Medizin, Stv. Sprecher
james.adjaye@med.uni-duesseldorf.de



An einem Strang ziehen

Nationales Forschungsnetzwerk
der Universitätsmedizin zu Covid-19

VON SUSANNE DOPHEIDE

Seit Beginn der Pandemie haben Wissenschaftler*innen auf der ganzen Welt Erkenntnisse in Forschung und Klinik zum Virus, zur Erkrankung Covid-19 und dem Management der Pandemie gesammelt. Weltweit wurden Förderprogramme dazu aufgelegt und Forschungsprojekte begonnen.

In Echtzeit sind wir nun Zeugen eines andauernden wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses. Unsere vielleicht naive Hoffnung zu Beginn der Pandemie auf eine schnelle Auflösung der bedrohlichen Situation durch Impfung und Therapie ist heute einer realistischeren Einschätzung gewichen. Die Medizinische Forschung hat der Pandemie eine steile Lernkurve entgegengesetzt, die uns allen im Umgang mit Sars-CoV-2 hilft. Sogar der Einsatz von Impfstoffen ist inzwischen in Reichweite. Trotzdem bleibt die Herausforderung für unsere Gesellschaft durch das neuartige Coronavirus bestehen. Das Nationale Forschungsnetzwerk aller deutschen universitätsmedizinischen Standorte soll nun den Erkenntnisprozess weiter stärken. Es wird vom Bund gefördert und von der Charité Berlin koordiniert. Die Heinrich-Heine-Universität und das Universitätsklinikum Düsseldorf sind an zehn Projekten beteiligt.

150 Millionen für die Corona-Forschung

Mit dem 150 Millionen Euro schweren Nationalen Forschungsnetzwerk der Universitätsmedizin zu Covid-19 (NUM) fördert das BMBF eine bislang einzigartige konzentrierte Aktion der Forschung in aktuell 13 Verbundprojekten: Sie stellen Datengrundlagen zur Verfügung, schaffen Netzwerke von und für Fachdisziplinen, untersuchen Versorgungsstrukturen und sorgen für die Übertragung von Forschungsergebnissen in die Versorgung von Patient*innen. Geforscht wird auch zu den sozialen Aspekten der Pandemie.

Projektbeteiligungen der Universitätsmedizin Düsseldorf

AKTIN EZV

Das Notaufnahmeregister wird für die Pandemieforschung angepasst und erweitert. Es verbessert die notfallmedizinische Versorgungsforschung, weil es Strukturen und Prozesse klinikübergreifend einheitlich sichtbar macht.

B-Fast

„Surveillance“ umfasst die Beobachtung, Analyse, Interpretation und Berichterstattung von Gesundheitsdaten. B-Fast entwickelt eine Plattform, in der solche Strategien erprobt werden können.

CEO-sys

Unter der Federführung von Cochrane Deutschland wird ein nationales Evidenznetzwerk zu Covid-19 aufgebaut. Es soll Basis für individuelle Therapieentscheidungen sowie institutionelle und öffentliche Versorgungsstrategien sein.

COVIM

Zahlreiche Universitätskliniken kooperieren, um immunologische Daten aus Bevölkerungsstudien und der Untersuchung von Covid-19 Genesenen zusammenzuführen und neue Erkenntnisse zur Immunität gegen SARS-CoV-2 zu erarbeiten.



Prof. Dr. Heyo Kroemer und Prof. Dr. Christian Drosen, beide Charité Berlin, initiierten das nationale Netzwerk. Es soll durch den schnellen und effektiven Zusammenschluss der universitätsmedizinischen Standorte „der gewaltigen Herausforderung und Bedrohung, die Covid-19 für die Gesellschaft darstellt“, begegnen. Auch für mögliche kommende Pandemien könne und solle das Netz mit seinen Erkenntnissen „als Blaupause“ dienen, so das BMBF.

Inzwischen haben sich alle universitätsmedizinischen Standorte Deutschlands – zum allerersten Mal in ihrer Geschichte – in dem Netzwerk zusammengeschlossen. Bundesforschungsministerin Anja Karliczek und Prof. Dr. Heyo Kroemer stellten die 13 geförderten Verbundprojekte Anfang Oktober in Berlin vor.

Kompetenz der deutschen Universitätsmedizin nutzen

Das Projekt MethodCOV wird durch die Universitätsmedizin Düsseldorf koordiniert. 37 Forschungsinstitute aus 24 Universitätskliniken haben sich zusammengeschlossen, um Covid-19-Studien bei der Erhebung von sozialen, kulturellen und Umweltfaktoren zu unterstützen. Das Projekt will die Kompetenzen in der Pandemieforschung an den Universitätskliniken und Medizinischen Fakultäten hierzu bündeln.

Nie zuvor waren die Erwartungen an Wissenschaft und Forschung so hoch wie heute, uns zu schützen und zu heilen, wenn wir erkrankt sind. Das Netzwerk Universitätsmedizin nutzt seine Kompetenzen in Forschung und Krankenversorgung, um wesentliche Beiträge zur Bekämpfung der Pandemie zu leisten.

→ **Mehr Informationen zum Forschungsnetzwerk:**
www.netzwerk-universitaetsmedizin.de

→

DEFEAT PANDEMICs

Die Vernetzung der meisten pathologischen, neuropathologischen und rechtsmedizinischen Institute, universitär und nicht-universitär, ermöglicht ein tieferes Verständnis der Erkrankung und hilft, wirkungsvollere Therapien zu entwickeln.

EVIPAN Unimed

Um Covid-19-Patient*innen zukünftig noch schneller und besser erkennen und behandeln zu können, wird ein nationales Pandemiemanagement benötigt.

FoDaPI

In diesem Projekt wird eine bundesweit einheitliche, datenschutzkonforme Infrastruktur für die Speicherung von Covid-19-Forschungsdatensätzen als zentrale Informationsquelle geschaffen.

PallPan

Auf wissenschaftlicher Basis werden Handlungsempfehlungen entwickelt, um schwer kranke und sterbende Menschen auch in Pandemiezeiten bestmöglich versorgen und ihre Belange und die ihrer Angehörigen berücksichtigen zu können.

MethodCOV

Es wird ein Netzwerk von Expert*innen aufgebaut, die den Einfluss sozialer Faktoren analysieren. Diese betreffen beispielsweise den Beruf oder das Lebensumfeld.

RACoon

Röntgenaufnahmen von Patient*innen mit Verdacht auf Covid-19 werden mit Krankheitsverläufen in Beziehung gebracht und mithilfe künstlicher Intelligenz analysiert. So entsteht eine Entscheidungsgrundlage für epidemiologische Studien, Lageeinschätzungen und Frühwarnmechanismen.



Forschung zum Sars-CoV-2-Virus im Institut für Virologie

Joseph Beuys bei einer Podiumsdiskussion
mit Douglas Davis in der Ronald Feldman
Gallery, New York, 1974

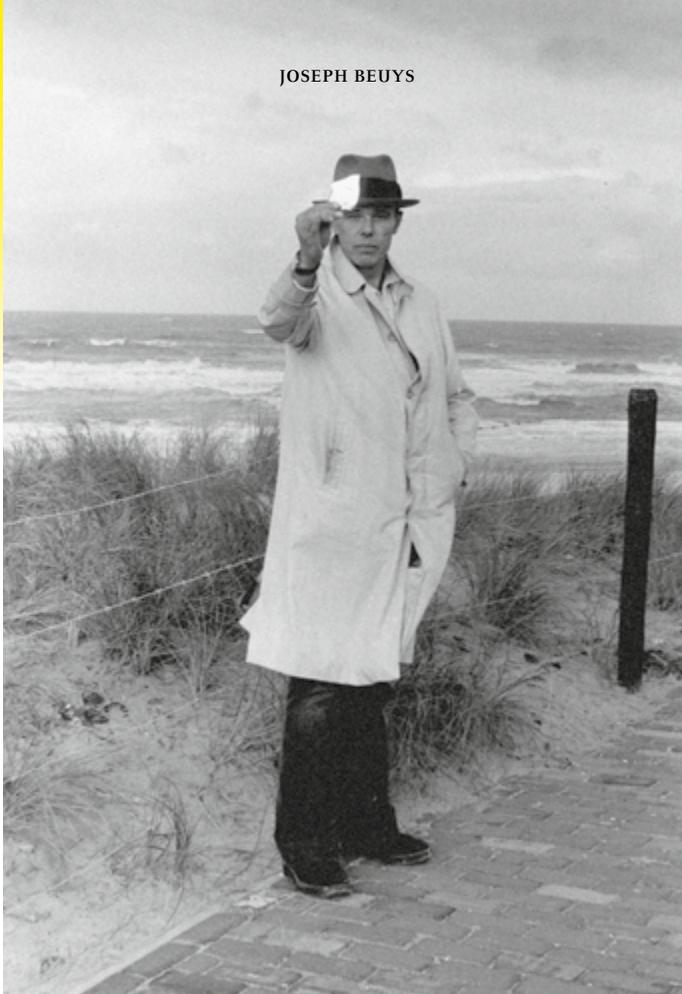
Es gibt keine einfache Antwort.

Zum 100. Geburtstag von
Joseph Beuys erscheint das erste
wissenschaftliche Handbuch



VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Fett und Filz, Honigpumpe und Anglerweste – Joseph Beuys, dessen 100. Geburtstag 2021 mit vielen Ausstellungen und großen Projekten gefeiert wird, ist eigentlich bekannt. Doch auch wenn der Mann mit dem Hut und seine Kunst in aller Munde sind, bedeutet das nicht, dass es ein umfassendes Nachschlagewerk zu Beuys gibt, um den aktuellen Forschungsstand abzubilden und gleichzeitig neue Forschungsprojekte anzuregen. Mit dem ersten Handbuch zu Beuys' Leben, Werk und Wirkung, das im Frühjahr 2021 im J.B. Metzler Verlag erscheinen wird, soll sich das ändern.



FOTOS CAROLINE TISDALL

Joseph Beuys, Scheveningen, 1976

Der Kunsthistoriker Prof. Dr. Timo Skrandies (Institut für Kunstgeschichte der HHU) und die ehemalige Künstlerische Direktorin des Museums Schloss Moyland und dem dortigen Joseph Beuys Archiv, Dr. Bettina Paust, geben das Grundlagenwerk gemeinsam heraus. „Das Buch ist die wissenschaftliche

Begleitung zum kommenden Beuys-Jahr, das mit diversen Ausstellungen und Kunstprojekten in NRW groß gefeiert werden wird,“ so Skrandies. „Es wird Zeit, sich systematisch und auf dem wissenschaftlichen Stand des 21. Jahrhunderts mit Beuys zu beschäftigen.“

Denn bislang fehlt in der Beuys-Forschung ein Standardwerk zum komplexen Œuvre des Künstlers, das auch die Entwicklung der Forschungsmethodik sowie Forschungsdesiderate als Impulse für weitergehende Untersuchungen aufzeigt. Interessant ist dabei auch der Paradigmenwechsel, gerade in der jüngeren Beuysforschung. „Zu Lebzeiten von Beuys und auch noch Jahre



FOTO FLORIAN KÄISER-WINTER

Prof. Dr. Timo Skrandies

Institut für Kunstgeschichte der HHU und
Herausgeber des Joseph Beuys-Handbuchs

Differenzierte Auseinandersetzung

nach seinem Tod war die Forschung zu Beuys geprägt von einem Vokabular, das vorwiegend den Beuyschen Begrifflichkeiten folgte und aus heutiger Sicht oft wie ‚Geraune‘ klingt“, so Skrandies. Erst mit einer jüngeren Forschergeneration hat eine kritischere und differenzierte Auseinandersetzung mit dem Werk von Beuys eingesetzt, einem Künstler, der nach Ansicht von Paust

und Skrandies nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. „Beuys hatte schon zu seiner Zeit den Blick auf Themen gelenkt, die für uns heute aktuell sind, wie etwa Nachhaltigkeit und Umweltzerstörung,“ so Paust. Und auch mit seiner Erweiterung des Kunstbegriffs lenkte Beuys den Blick auf zentrale gesellschaftliche Themen: „Beuys wollte immer die Spannweite des Denkens aufzeigen,“ so Skrandies, „er betonte mit seinen Werken und Aktionen immer wieder, dass es keine einfachen Antworten gibt.“ Beuys-Kunstwerke stellen die Gesell-



FOTO: FLORIAN KAISER-WINTER

Dr. Bettina Paust

ehemalige Künstlerische Direktorin
des Museums Schloss Moyland und
des dortigen Joseph Beuys Archiv
und Herausgeberin des Handbuchs

Alle Fragen sind zulässig

schaft in Frage, fragen nach dem Umgang der Menschen miteinander und mit der Umwelt und danach, ob die Gesellschaft so sein muss, wie sie ist. Die Dichotomie von erstarrtem Denken und Offenheit kommen für Skrandies in vielen von Beuys' Arbeiten zum Ausdruck, wie etwa in „Honigpumpe am Arbeitsplatz“. Beuys hatte 1977 auf der documenta 6 in Kassel diese Installation im Fridericianum realisiert, bei der 150 kg Honig und 100 kg Margarine pausenlos vom „Maschinenraum“ im Keller des Fridericianums bis zur Kuppel gepumpt wurden. Im Nebenraum befanden sich als Teil des Kunstwerks Tafeln, Kreide und

Stühle: die Einladung zur Diskussion. In diesem Raum der „Free International University“ diskutierte Beuys 100 Tage lang mit den Besucher*innen. „Fett und Honig sind amorph und beweglich, können aber im kalten Zustand auch fest geformt sein. Beuys fand für solche Materialeigenschaften anthropologische Entsprechungen, hier also etwa dynamisches, flexibles Denken im Übergang zu einer Rationalität, die sich eben nicht mehr bewegt,



Der Diskussionsraum war eine entscheidende Komponente in der Installation „Honigpumpe am Arbeitsplatz“, Joseph Beuys, Documenta 6, Kassel, 1977

starr wie eine ‚Fettecke‘, so Skrandies. Wichtig ist beiden Kunsthistorikern, die ganze Dimension der ‚Honigpumpe‘ zu sehen, in der der Diskussionsraum eine entscheidende Komponente ist. ‚Es ist die Idee einer alternativen Akademie, die für alle offen ist‘, so Paust. ‚Einer Akademie, in der Fragen nach der Verfasstheit der Gesellschaft gestellt werden und in der alle Fragen zulässig sind.‘

Diese Offenheit gegenüber allen, die sich mit seinem Werk beschäftigen wollen, ist kennzeichnend für Beuys. So ist auch die zum Skandal gewordene Aufnahme aller abgewiesenen Studieninteressierten in seine Klasse an der Kunstakademie Düsseldorf 1972, die letztlich zu seinem Rauswurf aus der Akademie führte, ein Beispiel

dafür, dass für Beuys jeder das Recht hat, sich mit Kunst zu beschäftigen. ‚Das meint auch sein Satz ‚Jeder ist ein Künstler‘, so Skrandies. ‚Beuys fasst den Begriff so weit, dass auch alle Handlungen, mit denen Gesellschaft

Gesellschaft gestalten

gestaltet wird, ein plastischer Prozess sind.‘ Wenn alles erst einmal gleichberechtigt nebeneinandersteht, dann kann auch eine Institution wie die Kunstakademie Interessierte nicht einfach ablehnen. ‚Wohlgermerkt, es war



© JOSEPH BEUYS / VC BILD-KUNST, BONN 2020; FOTO CAROLINE TISDALL

Joseph Beuys, Galerie Durand-Dessert, Paris 1982

Prof. Dr. Timo Skrandies und Dr. Bettina Paust sind beide überzeugt, dass Beuys nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat.

FOTO FLORIAN KAISER-WINTER



„Beuys wollte die Spannweite des Denkens aufzeigen, er betonte mit seinen Werken und Aktionen immer wieder, dass es keine einfachen Antworten gibt.“

— Prof. Dr. Timo Skrandies
Institut für Kunstgeschichte der HHU

für Beuys völlig in Ordnung, wenn nicht alle, die zu ihm kamen, am Ende dann auch künstlerisch arbeiteten. Wenn sie bei der Beschäftigung mit der Kunst entdeckten, dass sie doch besser Physik studieren wollten, dann war das gut.“

Wer bestimmt, was eine*r studieren darf? Für Skrandies, der derzeit Prodekan der Philosophischen Fakultät ist, eine bekannte Frage. „Natürlich ist nicht alles praktisch umsetzbar. Es gibt Zwänge und Notwendigkeiten, das ist klar, aber mit Beuys können wir manches noch einmal infrage stellen.“ Auch das Museum als Ort der Kunstbetrachtung wird so infrage gestellt. „Für Beuys lädt Kunst immer zum Gespräch ein. Das Museum sollte noch viel offensiver ein Ort des gesellschaftlichen Diskurses sein. Im Übrigen eine ganz aktuelle Forderung an Museen, die Beuys bereits vor 50 Jahren formulierte“, bemerkt Bettina Paust.

Aktuelle Beuys-Rezeption

So groß Beuys' Wirkung und Bekanntheit zu seiner Zeit war, so ungewiss ist es, wie stark Künstler*innen sich heute noch auf ihn beziehen. „Im Kunstmarkt spielt der Erweiterte Kunstbegriff von Beuys gestern wie heute keine Rolle“, so Paust. Dennoch gibt es zahlreiche Künstler*innen, die sich mit Beuys auseinandersetzen, wie etwa Elaine Sturtevant, Christoph Schlingensiefel oder Matthew Barney. Vor allem im performativen Bereich erfährt Beuys eine intensive Rezeption, wie z. B. durch die Künstler*innenkollektive Jackson Pollock Bar, Showcase Beat Le Mot, Bruce High Quality Foundation oder dem Künstlerduo Deufert & Plischke.

Auch die Popularisierung von Beuys, das zum Schlagwort gewordene Fett und Filz, ist für Skrandies und Paust

durchaus nichts Verwerfliches. „Es ist eine Vereinfachung“, so Skrandies, „aber das ist nur dann eine Gefahr, wenn man darauf besteht, es besser zu wissen.“ Paust sieht die Popularisierung, die ihren Ausdruck auch in Merchandisingprodukten findet, sogar als mögliche Einflugschneise. „Es mag den Zugang eröffnen und ist für manche*n

Werbung und Konsumkritik

vielleicht Anlass, sich mit Beuys zu beschäftigen.“ Und sie verweist darauf, dass Beuys vermutlich überhaupt nichts gegen die Popularisierung seines Werkes einzuwenden gehabt hätte: „Er hat schließlich auch Werbung gemacht und von dem Honorar das Projekt ‚7.000 Eichen – Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung‘ finanziert“, so die Kunsthistorikerin.

Werbung und Konsumkritik gehen für Beuys durchaus zusammen und auch Skrandies hat keine Angst vor dem Playmobilmännchen mit Plastikfettecke und Filzläppchen. „Wenn wir darüber reden, dann sprechen wir über Kommerz, nicht über Kunst.“ Fragen nach Konsum und Kommerz in der amerikanischen Gesellschaft stellte auch Beuys 1974 mit seiner Aktion „I Like America and America likes Me“. Die Aktion begann am Flughafen, wo

Das Handbuch

„Joseph Beuys. Leben – Werk – Wirkung“, hg. v. Timo Skrandies und Bettina Paust, unter Mitarbeit von Jasmina Nöllen, Alina Samsonija und Zsuzsanna Aszodi. Heidelberg, Metzler Verlag 2021

„Wer nicht denken will, fliegt raus!“

— Joseph Beuys

Beuys komplett in Filz eingewickelt wurde und sich dann in einem Krankenwagen in die Galerie René Block fahren ließ. Dort verbrachte der drei Tage mit einem lebenden Kojoten, u.a. stapelte Beuys die tägliche Ausgabe des Wall Street Journals, auf dem das Tier mit Urin sein Revier markierte. „Die Aktion war u. a. sein Kommentar zur kapitalistischen Konstruktion der USA“ so Skrandies, „einem Land, das seine Ursprünge ja in indigenen Völkern hat.“

Auch hier kommt wieder der Erweiterte Kunstbegriff zum Tragen, „ein Perspektivwechsel, den Beuys in seiner Arbeit immer wieder vollzogen hat und der heute etwa in Studiengängen wie Transkulturalität gelehrt und erarbeitet wird“, so Skrandies. „Hier ist der Ansatz, bei der Erforschung des Kulturellen nicht mehr von Dichotomien, Linearitäten oder Reinheit auszugehen, sondern von einem in komplexen, materiellen und hybriden Relationen situieren Wissen.“

Kulturen waren und sind keine abgeschlossenen Entitäten, die „Antikunst“ von Beuys bedeutete nicht, die

Veranstaltungsreihe 100 Jahre Joseph Beuys

Was haben unser Denken, unser Fühlen und Wollen mit Plastik zu tun? Ist Kunst die einzige revolutionäre Kraft? Ist Zukunft eine Kategorie der Kunst? Sind das überhaupt die richtigen Fragen?

100 Jahre nach der Geburt von Joseph Beuys stellt das Land Nordrhein-Westfalen diese seiner Kunst wie seinem Denken zugrundeliegenden Fragen neu: Im Rahmen des Jubiläums-Programms „beuys 2021. 100 Jahre Joseph Beuys“ erkunden eine Vielzahl von Ausstellungen, Aktionen und Performances, Theater-, Musik- und Lehrveranstaltungen die faszinierenden wie umstrittenen Ideen eines der weltweit einflussreichsten bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts. Rund 20 Institutionen in zwölf Städten laden dazu ein, sich mit Beuys auseinanderzusetzen und seine Bedeutung für die internationale Kunst wie für die Gesellschaft zu ergründen. Vor allem regen sie dazu an, mit, neben, gegen den mythenumwobenen Mann mit Hut zu überlegen, wie Demokratie und Freiheit zu verstehen sind, wie das Verhältnis von Politik und Kunst heute aussehen kann und was aktuell zu tun ist.

Informationen über alle Veranstaltungen unter www.beuys2021.de

Kunst aufzugeben, sondern das gestalterische Moment auch in alltäglichen Prozessen zu erkennen und zu erkunden und damit alle Handlungen auch als Kunst verstehen zu können. „Joseph Beuys wollte nicht in starren Schemata denken und etwa eine Trennung in Ost und West akzeptieren“, so Paust. „Kultur war für Beuys immer ein Ort des Übergangs!“



Joseph Beuys, I like America and America likes Me, Galerie René Block, New York, 21. – 25.5.1974

© JOSEPH BEUYS / VC BILD-KUNST, BONN 2020; FOTOS CAROLINE TISDALL





Nesseltiere ...

oder *Cnidaria* sind einfach aufgebaute, vielzellige Tiere, die sich durch ihre Nesselkapseln auszeichnen. Die Nesselkapseln gehören zu den komplexesten Zellen im Tierreich: Der in ihnen aufgerollte Nesselfaden wird bei Berührung explosiv ausgestoßen. Durch ihn injizieren die Nesseltiere starke Toxine in die Opfer, die dadurch betäubt oder getötet werden. Anschließend wird die Beute in die Mundöffnung gereicht und im Inneren verdaut.

Seeanemonen der Art *Nematostella vectensis*. An ihnen untersuchen die Düsseldorfer Meeresbiolog*innen, wie die Erstkolonisierung eines jungen Organismus mit seinem Mikrobiom abläuft.

Meeresbiologie an der HHU

Von Nesseltieren über uns Menschen lernen

VON ARNE CLAUSSEN

Mit dem Meeres- und Mikrobiologen Prof. Dr. Sebastian Fraune zogen im letzten Jahr ganz neue Lebewesen in die HHU ein: Nesseltiere. Seine Arbeitsgruppe untersucht anhand dieser stammesgeschichtlich sehr alten Tiere, wie Lebensgemeinschaften mit Bakterien funktionieren. Daraus lernen sie auch viel über das Immunsystem des Menschen.

Schaut man sich die neuen Bewohner*innen der HHU an – Süßwasserpolyphen der Art *Hydra vulgaris* und Seeanemonen der Art *Nematostella vectensis* –, so wundert sich der Laie, wie diese sehr einfachen Lebewesen mit den Tieren verwandt sein sollen. Aber tatsächlich gibt es eine direkte stammesgeschichtliche Verbindung zwischen diesen Nesseltieren und uns Menschen. „Neben dem gemeinsamen Vorfahren teilen wir einige weitere Merkmale: Nesseltiere haben ein einfaches Nervensystem, ein angeborenes Immunsystem und sie ernähren sich – im Gegensatz zu Organismen mit Chloroplasten wie den Pflanzen – von anderen Lebewesen“, erläutert Prof. Fraune.

Aktuell leben seine Tiere in einem auf 18°C gekühlten Raum noch etwas provisorisch in Aquarien, in denen das Wasser regelmäßig von Hand ausgetauscht werden muss. Aber nach dem Umzug des Instituts für Zoologie und Organismische Interaktionen in den Biologieneubau

Modellorganismen

Anfang 2021 erhalten sie neue Aquarien, die automatisiert gereinigt, temperiert und beleuchtet werden und in denen die Tiere auch automatisch gefüttert werden – mit kleinen Kriebstieren. Fraune: „Dort können wir ihren kom-

„Indem wir die Vorgänge bei den Meeresorganismen verstehen, können wir auch auf die Prozesse zurückschließen, die in den ersten Tagen des menschlichen Lebens eine Rolle spielen und die das frühkindliche Immunsystem beeinflussen. Wir sind den Nesseltieren näher als wir denken.“

— Prof. Dr. Sebastian Fraune
Biologe

pletten Lebenszyklus ermöglichen; auch deren geschlechtliche Vermehrung – das ‚spawning‘ – können wir dort induzieren.“

Hydra und Nematostella haben sich weltweit als neue Modellorganismen etabliert, insbesondere wenn es darum geht, das Immunsystem sowie das Mikrobiom – die Gemeinschaft der Mikroorganismen, die mit den Tieren in Symbiose leben – zu erforschen. Denn die Nesseltiere sind sehr genügsam und darüber hinaus durchsichtig, so dass man ihr Inneres mit dem Mikroskop beobachten kann. Während höhere Lebewesen zwei

Immunsysteme besitzen – ein angeborenes und ein lernfähiges, adaptierbares –, weisen die Nesseltiere nur ersteres auf. Genau dieses interagiert mit dem Mikrobiom, und es hat sich evolutiv kaum geändert: Das angeborene Immunsystem des Menschen ähnelt dem dieser stammesgeschichtlich alten Tierchen sehr, darum kann durch Forschung an den Nesseltieren auch viel über den Menschen gelernt werden.

Lebensgemeinschaften

„Nicht nur einfache Nesseltiere, sondern auch alle höheren Lebewesen bis hin zum Menschen leben in enger Gemeinschaft mit Bakterien und profitieren davon, sie sind für uns lebenswichtig“, betont Prof. Fraune auf die Frage, warum die Forschung zum Mikrobiom so wichtig ist. Beim Menschen leben mikrobielle Lebensgemeinschaften zum Beispiel im Darm – wo Bakterien Nährstoffe aufschlüsseln und Krankheitskeime abwehren – oder auf der Haut, wo sie zum Beispiel zur Wundheilung beitragen.

Wird das Mikrobiom geschädigt, kann sich dies direkt auf die Gesundheit auswirken. Zum Beispiel können bei einer Antibiotikabehandlung nicht nur schädliche Keime, sondern auch nützliche Symbionten abgetötet werden. Aus diesem Grunde folgt einer Antibiotikagabe oft eine Pilzinfektion, weil auch Darmbakterien leiden, die normalerweise die Pilze abwehren. Ebenfalls beeinflussen Umwelteinflüsse das Mikrobiom, oft zum Schaden des Menschen: Sie können anfälliger für Erkrankungen oder Allergien werden.



Nida Hatice Kaya, Doktorandin am Institut für Zoologie und Organismische Interaktionen, bereitet eine PCR-Analyse zur Erbgutbestimmung vor.

Im Laufe der Evolution passten sich Bakterien und Wirt aufeinander an. Über chemische Botenstoffe können sie miteinander kommunizieren. Fraune: „Dies ist notwendig, damit das Immunsystem nicht-nützliche Bakterien bekämpft und nützliche Bakterien toleriert.“

An der HHU untersuchen die Biolog*innen auch, wie das Mikrobiom die Entwicklung des Wirtsorganismus beeinflussen kann. Beispielsweise bildet Hydra – je nach bakterieller Besiedlung – bestimmte äußere Strukturen wie die Tentakeln unterschiedlich aus. „Die Kommunikation zwischen ganz unterschiedlichen Arten von Lebewesen ist sehr bemerkenswert, und wir suchen aktuell die Rezeptoren in den Tierzellen, die die Signalmoleküle der Bakterien erkennen.“ Ein Beispiel für diese ‚interkingdom communication‘ ist die Muskeltätigkeit im Darmtrakt, die sogenannte Peristaltik. Diese wird sowohl bei den Nesseltieren als auch beim Menschen vom Mikrobiom beeinflusst.

Die Düsseldorfer Arbeitsgruppe arbeitet eng mit der Universität Kiel im Sonderforschungsbereich 1182 „Entstehen und Funktionieren von Metaorganismen“ zusammen. Gemeinsam wollen die Forscher*innen die bakterielle Besiedlung in der Entwicklung des Organismus verstehen. „Und hier kommen wir auch zur Verbindung zwischen *Nematostella* und einem Baby“, schmunzelt Prof. Fraune.

Wirkungen der Erstbesiedler auf die spätere Gesundheit

Ein Baby im Mutterleib ist fast keimfrei. Mit der Geburt beginnt die bakterielle Besiedlung und damit die Ausbildung des Mikrobioms. Der Ablauf der ersten Minuten des Lebens bestimmt, welche Organismen die ersten ‚Kolonisierer‘ sind: Bei einer klassischen Geburt sind dies vor allem Bakterien aus der Vagina der Mutter, bei einer Kaiserschnittgeburt dagegen in erster Linie Hautkeime. Fraune: „Man weiß mittlerweile, dass Kaiserschnittkinder ein höheres Risiko haben, um zum Beispiel später im Leben an Asthma oder Fettleibigkeit zu leiden.“ Dies kann auch an ihrem Mikrobiom liegen. In den USA werden deshalb schon neugeborene Kaiserschnittkinder mit dem Vaginalsekret ihrer Mütter eingerieben.

Kann der Wirt die Erstbesiedlung beeinflussen, und wenn ja, wie, und welche Auswirkungen haben die Erstbesiedler auf die Gesundheit im späteren Leben? Diese Fragen sind beim Menschen experimentell schwer zu erforschen, aber mit den Nesseltieren in den Aquarien an der HHU können solche Experimente durchgeführt werden: Die Forscher*innen setzen junge keimfreie Seeanemonen einer genau definierten Bakteriengemeinschaft aus, indem sie diese ins Wasser geben. Zu verschiedenen Lebensstadien schauen sie, in welcher Reihenfolge



Prof. Fraune begutachtet Seeanemonen der Art *Nematostella vectensis*, deren Mikrobiom er erforscht.

die Bakterien den Wirt besiedeln und welchen Einfluss diese Bakterien dann auf das weitere Leben der Tiere haben.

Prof. Fraune: „Das angeborene Immunsystem spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Indem wir die Vorgänge bei den Meeresorganismen verstehen, können wir auch auf die Prozesse zurückschließen, die in den ersten Tagen des menschlichen Lebens eine Rolle spielen und die das frühkindliche Immunsystem beeinflussen. Wir sind den Nesseltieren näher als wir denken.“

KONTAKT

Prof. Dr. Sebastian Fraune
Institut für Zoologie und
Organismische Interaktionen
fraune@hhu.de



Prof. Dr. Sebastian Fraune

Am Institut für Zoologie und Organismische Interaktionen erforscht er mit seiner Arbeitsgruppe die Interaktion des Mikrobioms von Nesseltieren mit ihren Wirten. Daraus will er neue Erkenntnisse auch zum menschlichen Immunsystem gewinnen.

Bioökonomie

Optimierte Organismen für eine nachhaltige Wirtschaft

VON ARNE CLAUSSEN

Dieses Jahr steht im Zeichen des Themas „Bioökonomie“ – nicht zuletzt, da sich das Wissenschaftsjahr 2020/21 diesem Thema widmet. NRW ist durch den Verbund BioSC stark in dem Themenfeld aufgestellt, an der HHU gibt es eine Reihe von Forschungsschwerpunkten.



FOTO CHRISTOPH KAWAN

Prof. Dr. Markus Pauly vom HHU-Institut für Pflanzliche Zellbiologie und Biotechnologie untersucht eine junge Maispflanze.

„Um nachhaltig zu sein, müssen die Pflanzen der Bioökonomie dort wachsen, wo sie keine anderen Pflanzen oder Ökosysteme verdrängen.“

— Prof. Dr. Markus Pauly
Biologe

Prof. Dr. Markus Pauly, Leiter des Instituts für Pflanzliche Zellbiologie und Biotechnologie, zum Begriff Bioökonomie: „Dieses Forschungs- und Anwendungsfeld ist keinesfalls neu, man denke nur an die seit Jahrhunderten genutzten biologischen Ressourcen zur Ernährung, als Bau- oder Rohstoffe. Doch heute denkt man dieses Feld weiter: Von Pflanzen und Tieren gebildete Ressourcen finden Einzug in viele verschiedene Zweige der Wirtschaft, sie stellen Nahrungs- und Futtermittel bereit und können fossile Energieträger und Rohstoffe ersetzen.“

Erdöl, Erdgas und Kohle sind heute zumeist noch die Grundstoffe für die chemische und pharmazeutische Industrie, neben ihrer Rolle als Brenn- und Antriebsstoffe. Aber auch Pflanzen können viele der Stoffe liefern, die die Industrie benötigt. Das sind zum Beispiel Kohlenwasserstoffe, Zucker- oder Proteinmoleküle. Heute ist man zudem

in der Lage, Pflanzen gezielt so zu züchten bzw. durch biotechnologische Verfahren so zu verändern, dass sie gewünschte Grundstoffe nachhaltig auch in größerer Menge und sogar veränderter Form herstellen. Neben Pflanzen spielen hier gezielt geänderte Bakterienstämme oder auch Pilze wie Hefen eine wichtige Rolle, um Komponenten pflanzlicher Biomasse in industrielle Grundchemikalien und/oder Kraftstoffe umzuwandeln.

Rohstoffe aus biologischen Quellen sind nachhaltig und haben eine neutrale Treibhausbilanz. Dazu Prof. Pauly: „Eine Pflanze, die beispielsweise zur Wärmegewinnung verbrannt wird, gibt zwar CO₂ an die Atmosphäre ab. Aber nur so viel, wie sie vorher, während ihres Wachstums, aus der Atmosphäre entzogen hat, um per Fotosynthese aus CO₂ und Wasser Zuckermoleküle für ihren Strukturaufbau zu erzeugen.“

Fossile Energieträger sinnvoll ersetzen

In diesem Sinne kann ein Teil fossiler Energieträger ersetzt werden: Erdöl durch Biokraftstoffe zum Beispiel aus Rapsöl, Kohle durch Holz aus schnellwachsenden Bäumen, Erdgas durch Biogas aus der Vergärung von Zuckern in pflanzlicher Biomasse. Und auch als Konstruktionswerkstoffe sind Pflanzen interessant: Neben dem klassischen Bauholz kann z. B. Beton mit Pflanzenfasern armiert werden.

Doch immer wieder werden Negativbeispiele für die Nutzung von pflanzlichen Ersatzstoffen diskutiert. In Süd-

ostasien werden große Urwaldgebiete abgeholzt, um dort Ölpalmen für die Herstellung von Biosprit anzubauen. „Das ist sicher der falsche Weg“, betont Pauly: „Um nachhaltig zu sein, müssen die Pflanzen der Bioökonomie dort wachsen, wo sie keine anderen Pflanzen oder Ökosysteme verdrängen; dort, wo sonst wenig wächst.“ Also zum Beispiel Silphien in aufgelassenen Tagebauten oder Agaven in Wüstengebieten.

Um dies zu erreichen, werden die Pflanzen züchterisch angepasst, um beispielsweise besser Trockenheit und Hitzestress zu überstehen. „Wir müssen auf das Reservoir der genetischen Biodiversität der Natur zurückgreifen“, sagt Pauly, denn vielfach haben natürliche Organismen schon Wege gefunden, um mit widrigen Umweltbedingungen umzugehen. Also werden Pflanzen durch züchterische Instrumente mit den Eigenschaften anderer Pflanzen ausgestattet.

Ebenfalls sind die jeweiligen Züchtungsziele zu überdenken: Der heutige Weizen beispielsweise wurde so optimiert, dass er möglichst kurze Halme und viele Samenkörner hat. Damit ist er aber kein so guter Biomasselieferant; unter diesem Gesichtspunkt sind längere Stängel besser. Prof. Pauly verweist auf sein Forschungsprojekt CORNWALL, finanziert im Rahmen des Programmes „Pflanzen-

züchtungs-forschung für die Bioökonomie“ des Bundesforschungsministeriums: „Vor ein paar Jahren entwickelten wir eine Maissorte namens ‚Candy-leaf 1‘, die bei gleicher Körnermenge einen höheren Zellstoffgehalt im Stängel und den Blättern hat.“ Dies gelang über klassische Mutagenese: Mittels Chemikalien wird das Erbgut zufällig verändert; heraus kamen 10.000 mutierte Maispflanzen, aus denen mittels eines Massenscreeningverfahrens mehrere Pflanzen identifiziert wurden, die die gewünschten Eigenschaften hatten. Ein solches Screening ist mit einem speziellen Roboter an der HHU möglich.

Erbgutanalyse

Die Erbgutanalyse der neuen Pflanzen verrät, was die Mutagenese bewirkt hatte: Bei „Candy-leaf 1“ wurde ein pflanzliches Verdauungsenzym inaktiviert, was zur Erhöhung der Zellstoffpolymere führt. „Das von uns patentierte Candy-leaf kann heute als Futtermais angebaut werden, wobei die Biomasse als Futtersilage benutzt wird. Auch auf den genetischen dahinterliegenden Mechanismus haben wir

Reflektionsmessungen im Feld: Ertrags- und Funktionscheck von Raps.



FOTO: FZJ

Drohne über dem Feld: In den Ringen der BreedFACE-Anlage werden im Freiland zukünftige CO₂-Konzentrationen simuliert und die Reaktion von Pflanzen auf diese zukünftigen Umweltbedingungen vermessen.



FOTO: FZJ/RALF-JUWE LIMBACH

ein Patent“, ergänzt Prof. Pauly. Denn das entsprechende Verdauungsenzym-Gen gibt es nicht nur im Mais, sondern in vielen anderen Nutzpflanzen. Kann man es auch dort deaktivieren, können ebenfalls andere Getreidesorten wie Hirse oder Weizen mehr Zellstoff in ihrem Stängel aufbauen. Prof. Pauly vertritt die HHU im geschäftsführenden Direktorium des „Bioeconomy Science Center“, kurz BioSC. Geschäftsführender Direktor dieses vom Land Nordrhein-Westfalen

geförderten Forschungs- und Transfervverbundes ist HHU-Professor Dr. Ulrich Schurr, der auch das ‚IBG-2 Pflanzenwissenschaften‘ am Forschungszentrum Jülich leitet.

Bioökonomie für den Strukturwandel nutzen

„Bioökonomie ist in NRW sehr gut aufgestellt“, so Schurr, „wir haben sowohl die dichteste Forschungslandschaft in ganz Europa als auch eine hohe Wirtschaftskraft in den Bereichen Agrar, Lebensmittel, Papier, Chemie und Pharma.“ Diese Stärken gilt es zu vernetzen und Erkenntnisse aus der Forschung in die Praxis zu bringen. „Die Bioökonomie kann für den Strukturwandel im Ruhrgebiet eine zentrale Rolle spielen, beim Umbau von einer auf fossilen Ressourcen beruhenden Wirtschaft hin zu einer, die auf nachwachsenden Rohstoffen basiert.“ Prof. Schurr hat dazu „Bioökonomie Revier“ mitgegründet: „Damit wollen wir wissenschaftliche Themen auf die Region herunterbrechen, diese zum Strukturwandel im Rheinischen Revier einsetzen.“

Eine wichtige Branche ist die chemische Industrie, die viel Kohlenstoff benötigt und die diesen heute vornehmlich aus fossilen Grundstoffen bezieht. Technisch ist es viel-

BioSC

Der vor zehn Jahren gegründete Verbund der Universitäten in Aachen, Bonn und Düsseldorf mit dem Forschungszentrum Jülich vereint insgesamt 67 Institute und Lehrstühle sowie drei nordrhein-westfälische Exzellenzcluster, zu denen auch CEPLAS an der HHU zählt. Es gibt vier Fokusthemen: **Pflanzenproduktion, Verwertung/Bioraffinerie, Biotechnologie und Sozioökonomie**. BioSC-Projekte sollen nicht monothematisch sein, sondern mehrere der Fokusthemen abdecken.

Das Land NRW unterstützt das BioSC-Strategieprojekt langfristig über zehn Jahre mit jährlich 5,8 Millionen Euro. Damit können sowohl kleinere, kurzfristige Instrumente als auch längerfristig angelegte Projekte finanziert werden. Ein Herzstück sind die sechs FocusLabs: jeweils von Nachwuchswissenschaftler*innen geleitete, institutsübergreifende Arbeitsgruppen zu einem Themenfeld. Dr. Anita Loeschke vom HHU-Institut für Molekulare Enzymtechnologie am FZJ leitet CombiCom, das mittels synthetischer Biologie die nachhaltige Produktion neuer, wertvoller Naturstoffe ermöglichen will.

fach schon möglich, auf biologische umzustellen. Aber ob dies im großen Maßstab geschieht, entscheiden Wirtschaftlichkeitsaspekte. Schurr: „Für den Breitenmarkt zählt die Nachhaltigkeit noch nicht sehr viel, hier geht es um den Preis. Der ist aktuell für fossile Rohstoffe besonders niedrig. Aber CO₂-Zertifikate können zum ‚Game changer‘ werden.“ Und tatsächlich steuern Großkonzerne um. So hat zuletzt ein britischer Energieriese „Peak oil“ deklariert: den Zeitpunkt, an dem das Erdölzeitalter – nicht zuletzt wegen endlicher Ressourcen – zu seinem Ende kommt und andere Energieträger die Rolle der Fossilen übernehmen.

Positive Merkmale verbessern

Prof. Schurrs Arbeitsgruppe am Forschungszentrum Jülich beschäftigt sich mit verschiedenen Pflanzensystemen und den Wegen, wie die Pflanzen weiter verwertet werden können. So gilt es zunächst, Pflanzen in Richtung positiver Merkmale zu verbessern. Sie sollen zum Beispiel bei gleichem Nährstoffeinsatz ertragreicher werden oder trockenheitsresistenter, um dem Klimawandel besser standhalten zu können. „Besonders interessant sind mehrjährige Pflanzen, die deutlich effizienter sind, weil sie z. B. ihre Wurzeln nicht jedes Jahr neu ausprägen müssen.“ Sie besitzen ein deutlich verzweigteres und tieferes Wurzelsystem, mit dem sie Wasser aus tieferen Erdschichten beziehen können.

Die Jülicher Forscher*innen arbeiten auch mit Algen, die sie in großen Schläuchen züchten und wachsen lassen. Mit ihnen kann Biomasse hergestellt werden, ihr Kohlen-

„Die Bioökonomie kann für den Strukturwandel im Ruhrgebiet eine zentrale Rolle spielen.“

— Prof. Dr. Ulrich Schurr
Biologe

stoff kann als Energieträger dienen. Es ist aber auch möglich, eine höhere Wertschöpfung mit ihnen zu erzielen: Zum Beispiel sind Algen reich an Omega-3-Fettsäuren oder interessant als Farbstoffquelle. „Uns geht es darum, Kreisläufe zu schließen“, betont Schurr: „Die Nährstofffraktion, die in die Algenproduktion gesteckt wird, soll wieder zurückgewonnen werden können, zusätzlich zu den ‚höheren‘ Stoffen, die wir mit ihnen noch produzieren wollen.“

KONTAKTE

Prof. Dr. Markus Pauly
Institut für Pflanzliche Zellbiologie und Biotechnologie
m.pauly@hhu.de

Prof. Dr. Ulrich Schurr
Institut für Bio- und Geowissenschaften – IBG-2:
Pflanzenwissenschaften am Forschungszentrum Jülich
u.schurr@fz-juelich.de



FOTO: FZJ/WILHELM-PETER SCHNEIDER

Prof. Dr. Ulrich Schurr vom Institut für Bio- und Geowissenschaften – IBG-2: Pflanzenwissenschaften am Forschungszentrum Jülich

Ethikrat lehnt Immunitätsausweis ab

„Nicht zum jetzigen Zeitpunkt“

Covid-19 überstanden, Immunitätsbescheinigung geholt und das freie Leben kann ohne Einschränkungen wieder losgehen?

Angesichts steigender Infektionszahlen hatte der Bundesminister für Gesundheit Jens Spahn den Deutschen Ethikrat gebeten, die ethischen Voraussetzungen und Implikationen für die Einführung eines Immunitätsnachweises zu erörtern. Dieser Nachweis sollte bescheinigen, dass jemand eine COVID-19-Erkrankung überstanden hat und nun – wahrscheinlich – immun ist. Am 22. September veröffentlichte der neu zusammengesetzte Ethikrat seine Stellungnahme: Zum jetzigen Zeitpunkt raten die Mitglieder des Beratergremiums einhellig von solchen Bescheinigungen ab.

MAGAZIN Wie bzw. unter welchen Voraussetzungen ist die Stellungnahme entstanden?
Frister Die Erarbeitung der Empfehlung hat den Ethikrat vor erhebliche organisatorische Probleme gestellt. Die Anfrage von Herr Spahn fiel in die Findungsphase: Die Hälfte der Mitglieder war neu ausgetauscht, ein*e neue*r Vorsitzende*r musste noch gewählt werden. Diese Sondersituation wurde dann maßgeblich von der Geschäftsstelle gemanagt. In einer von ihr eingerichteten Zoom-Arbeitsgruppe traf sich, wer an der Empfehlung mitwirken wollte. Dort wurden zunächst Entwürfe erstellt und später im Plenum heftig diskutiert und beschlossen. Dafür ist das Ergebnis ganz gut ausgefallen, so finde ich.

Der Jurist Prof. Dr. Helmut Frister (Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht) hat an der Stellungnahme zum Immunitätsausweis mitgewirkt.

MAGAZIN Der Ethikrat hat zum jetzigen Zeitpunkt eine solche Immunitätsbescheinigung einstimmig abgelehnt. Beim Ausblick in die Zukunft ist das 24-köpfige Gremium aber gespalten.

Mehr Gefahren als Vorteile

Frister Alle Mitglieder waren sich einig (24:0-Entscheidung), dass unter den derzeitigen Bedingungen eine solcher Ausweis nicht zu empfehlen ist, weil wir einfach zu

wenig über Immunität wissen. Wir wissen nicht, inwieweit Menschen nach der Erkrankung immun sind, ob ein als immun getesteter Mensch wirklich nicht infektiös ist, von der Testsicherheit ganz abgesehen. Und solange das so ist, birgt ein Immunitätsausweis mehr Gefahren als Vorteile.

MAGAZIN Was aber, wenn sich der medizinische Sachstand ändert und sich doch irgendwann nachweisen lässt, dass jemand immun ist und andere nicht anstecken kann?
Frister Für diesen Fall gab es in der Tat eine fifty-fifty Entscheidung. Die eine Hälfte des Gremiums lehnte die Ausstellung ei-



nes Ausweises auch dann ab. Solche Bescheinigungen könnten als Anreiz wirken, sich anstecken zu lassen und würden dann die Gesundheit der Allgemeinheit gefährden. Vor allem aber würden sie die Rechte von einigen wenigen in den Vordergrund rücken, was zu Ausgrenzungen und Diskriminierungen und im Ergebnis sogar zu einer Zweiklassengesellschaft führen könne.

Staatlich kontrolliert

Ich gehöre zu der Pro-Gruppe und halte Immunitätsausweise unter bestimmten Voraussetzungen und für bestimmte Bereiche für sinnvoll – allerdings nicht pauschal, sondern stufenweise und zeitlich begrenzt. Nachweislich immune Personen könnten etwa weiter in systemrelevanten Berufen wie in Kindertagesstätten und Schulen arbeiten. Personen, deren Angehörige in Pflegeheimen wohnen, könnten andere, erweiterte Besuchsrechte eingeräumt werden. Dies könnte dabei helfen, negative wirtschaftliche oder gesellschaftliche Folgen zu mildern. Mein wichtigstes Argument: Der Staat muss pandemiebedingte Grundrechtseinschränkungen legitimieren und das können wir gegenüber dem Einzelnen nicht, wenn klar ist, dass er selber nicht mehr ansteckend und die vom Infektionsschutzgesetz verlangte

Gefährdungssituation nicht mehr vorhanden ist. Ich persönlich glaube aber, dass die Frage nach der Immunitätsbescheinigung nicht mehr relevant werden wird. Ich setze meine Hoffnungen auf einen baldigen Impfstoff.

MAGAZIN Wären Ausweisträger dann von sämtlichen Einschränkungen befreit?

Frister Nein. Der Gesetzgeber müsste bestimmen, wo der Ausweis Folgen haben darf und wo nicht. Und auch ganz klar: er würde nicht von der Masken- und Abstandspflicht befreien, damit die Regeln nicht erodieren.

MAGAZIN Wer würde den Immunitätsausweis ausstellen?

Frister Das hat dann der Gesetzgeber zu entscheiden. Auf jeden Fall müsste es staatlich kontrolliert sein. Ein einfacher Eintrag im Impfbuch reicht nicht aus, die Bescheinigung muss schon fälschungssicher sein.

MAGAZIN Könnte die Einführung einer Impfpflicht erwogen werden, sollte ein wirksamer Impfstoff in den nächsten Monaten kommen?

Frister Wir haben bei der Stellungnahme zum Immunitätsausweis im Ethikrat die Problematik der Impfung bewusst ausgeklammert. Das ist mir wichtig zu betonen. Aber persönlich gebe ich Ihnen recht, dass da gewisse Zusammenhänge bestehen. Sobald eine Immunität auch durch eine Imp-

fung zu erlangen ist, würde ein diese Immunität bescheinigender Ausweis einen zusätzlichen Anreiz zu schaffen, sich impfen zu lassen. Ein solcher Anreiz ist allerdings nicht gleichbedeutend mit einer Impfpflicht.

Eine echte Verpflichtung, sich impfen zu lassen, wäre ohne Zweifel ein erheblicher Eingriff in persönliche Freiheitsrechte. Aber deshalb ist nicht jede Zwangsimpfung per se grundgesetzwidrig. Das ist immer eine Frage der Verhältnismäßigkeit. Ein Eingriff in Freiheitsrechte darf stattfinden, wenn er dem Schutz eines Rechtsguts dient, dazu geeignet, erforderlich und angemessen ist.

Es gilt also im Einzelfall zu schauen, wie groß das Interesse an einer solchen Impfung ist, wie schwer die Folgen sind, wenn man sie nicht hat, und wie gravierend der Eingriff auf der anderen Seite ist. Wenn ich mir vor Augen führe, welche massiven Schäden durch diese Corona-Pandemie entstanden sind und ständig weiter entstehen – und damit meine ich nicht nur wirtschaftliche Folgen – stelle ich mir schon die Frage, ob eine als letztes Mittel eingesetzte Impfpflicht wirklich unverhältnismäßig wäre. Aber ich hoffe, dass diese Frage niemals beantwortet werden muss, weil sich genug Menschen freiwillig impfen lassen werden.

Die Fragen stellte Carolin Grape.

Dr. h. c. Harry L. Radzyner verstorben

Am 11. Oktober 2020 verstarb Dr. h. c. Harry L. Radzyner, Ehrensensator der Heinrich-Heine-Universität, im Alter von 87 Jahren. Der 1933 geborene Unternehmer war der Universität seit 1995 eng verbunden. Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck zeigte sich tief betroffen über den Tod des langjährigen Förderers: „Harry Radzyner war ein außergewöhnlicher Mensch. Er hat nicht nur viele Projekte im Streben nach Bildung und Frieden großzügig unterstützt, sondern auch das positive Denken im Allgemeinen. Wir alle sind sehr dankbar für seine Unterstützung und wir werden ihn vermissen.“ 1998 wurde Radzyner mit der Ehrenmedaille der Heinrich-Heine-Universität und 2002 mit der Ehrendoktorwürde der Juristischen Fakultät ausgezeichnet. 2008 ernannte die Universität Radzyner zum Ehrensensator. 2019 erhielt Radzyner die Ehrendoktorwürde des IDC Herzliya. Harry Radzyner war Träger des Bundesverdienstkreuzes und des Ordens des Landes NRW.

Dekan Prof. Dr. Christian Kersting: „Harry Radzyner hat viele Brücken gebaut und Generationen von Studierenden aus Israel und Deutschland zusammengebracht. So wie er uns ein Freund war, hat er viele Freundschaften ermöglicht. Wir werden ihn nicht vergessen.“ In großer Dankbarkeit werden die Heinrich-Heine-Universität und die Juristische Fakultät das Andenken dieses bedeutenden Förderers der Wissenschaft in Ehren halten.



FOTO PRIVAT

Ach wie gut, dass niemand weiß...

Grundlegende Reform des Namensrechts empfohlen

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Heißen Sie gerne so, wie Sie heißen?
Würden Sie lieber einen anderen
Vornamen tragen? Heiraten Sie bald
und möchten gerne einen Doppelnamen
als Familiennamen wählen?



Das Thema Namensrecht betrifft alle. „Es ist eines dieser tollen Themen, von denen jeder unmittelbar betroffen ist und zu denen jeder eine Meinung hat“, freut sich Prof. Dr. Katharina Lugani (Lehrstuhl für deutsches, europäisches und internationales Privat- und Verfahrensrecht).

Die Juristin war Mitglied der Arbeitsgruppe zum Namensrecht, die die Bundesministerien des Inneren und der Justiz gemeinsam eingerichtet haben. In einem nun beschlossenen Eckpunktepapier schlagen die sieben Jurist*innen deutliche Änderungen im Namensrecht vor. „Das Namensrecht in Deutschland ist unübersichtlich und zum Teil widersprüchlich“, so Lugani, „dies erklärt sich zum einen daraus, dass es historisch Stück für Stück so gewachsen ist. Zum anderen enthalten sowohl öffentliches als auch privates Recht Regelungen zum Namensrecht, das macht es unübersichtlich“. Erst einmal ist der Name, Vor- wie auch Nachname, etwas, das im privaten Recht

geregelt wird. Es geht hierbei um Erwerbs- und Änderungstatbestände, die durch das Zusammenleben von Einzelnen entstehen, wie zum Beispiel Geburt, Heirat, Scheidung oder Adoption. Namensrecht im öffentlichen Recht beschäftigt sich mehr mit dem Über- und Unterordnungsverhältnis des Einzelnen gegen den Staat; d.h. es betrifft Sondertatbestände, die es einem Einzelnen erlauben, den eigenen Namen aus wichtigen Gründen zu ändern.

Doch zunächst zu den im bürgerlichen Recht definierten Aspekten des Namensrechts: Hier macht die Arbeitsgruppe weitgehende Vorschläge, was etwa das Tragen von Doppelnamen als Familiennamen betrifft: „Viele Eltern möchten ihrem Kind einen echten Doppelnamen mitgeben“, so Lugani, „doch dies erlaubt das deutsche Recht nicht. Doppelnamen sind nur als Begleitnamen, die ein Ehegatte führen kann, vorgesehen.“ Das möchte die Arbeitsgruppe verändert wissen, künftig soll das Kind von Frau Müller und Herrn Meier den Nachnamen Müller-

Meier tragen dürfen, ebenso wie Herr Müller und Frau Meier beide den Ehenamen Müller-Meier annehmen können sollen. Doch wird das nicht sehr bald unübersichtlich, spätestens wenn der kleine Müller-Meier eine Frau Schmidt-Huber heiraten möchte? „Dann müssen sich beide Partner für maximal einen Namen jeder Seite entscheiden – also Müller-Meier, Schmidt-Huber, Müller-Schmidt, Müller-Huber, Meier-Schmidt oder Meier-Huber; oder jeweils umgekehrt,“ so Lugani. „Die Freiheit, die wir geben, nehmen wir in der nächsten Generation dann zurück.“ Sie hält es für durchaus zumutbar, dass man sich im Erwachsenenalter entscheiden muss, ob nun den Namen des Vaters oder der Mutter in Kombination mit dem Namen des Ehegatten oder nur den des/der Partner*in tragen möchte. „Ich glaube, dass es dafür ein echtes Bedürfnis gibt“, so die Juristin, die auch darauf verweist, dass durch den Doppelnamen während der Minderjährigkeit des Kindes beide Großelternstränge repräsentiert sind.

Änderungen des Vornamens

Auch der Vorname soll nach den Vorschlägen der Arbeitsgruppe nicht in Stein gemeißelt sein. „Wenn ich lieber Brigitte als Marion heißen möchte, was kümmert das den Staat?“, fragt Lugani. Alle zehn Jahre sollte jeder den Namen ändern können, „das ist sicher unser weitestgehender Vorschlag.“ Bisher ist eine Änderung des Vornamens nur möglich, wenn „erhebliche seelische Belastungen“ vorliegen, wie es im Gesetz heißt. Das findet Katharina Lugani nicht überzeugend, schließlich kann so vieles im Leben geändert werden, warum soll der Name da Schicksal sein? Dem Ordnungsinteresse des Staates, das hier gerne als Grund gegen den Vornamenswechsel angegeben wird, kann auf andere Weise sinnvoller beigekommen werden, beispielsweise Steuer- oder Rentenversicherungsnummer sind weniger verwechslungs- und fehleranfällig als der Name.

Die Argumente gegen neue Freiheiten im Namensrecht liegen eher auf emotionaler und psychologischer Ebene als bei klaren verwaltungstechnischen Vorteilen. Orientiert man sich an bestimmten Nummern und lässt man Namensänderungen registrieren, wie es zur Zeit ohnehin schon geschieht, dann ist die Identifikation sichergestellt. Dass das Blättern in alten Kirchenbüchern oder Taufregistern, um Verwandtschaftsverhältnisse zu klären, schon lange nicht mehr zum Alltag gehört, müssen sich auch die Gegner*innen dieser vorgeschlagenen Lockerungen eingestehen.

Auch eine weitere Besonderheit im deutschen Recht, die Einbenennung, soll nach dem Willen der Arbeitsgruppe neu geregelt werden. Bei sogenannten Scheidungshalbwaisen hat der nicht namensgebende Elternteil neu geheiratet und das mit in die Ehe gebrachte Kind per

„Wenn ich lieber Brigitte als Marion heißen möchte, was kümmert das den Staat?“

— Prof. Dr. Katharina Lugani
Juristin

Einbenennung den Namen des Stiefelternteils erhalten. „Frau Hartmann-Huber und Herr Huber haben ein Kind, Jens Huber. Die Ehe scheitert, die Mutter heiratet erneut, heißt nun Albrecht. Auch Jens wird einbenannt und heißt nun Jens Albrecht. Während jedoch beim Scheitern der zweiten Ehe die Mutter zu ihrem Geburtsnamen zurückkehren kann, ist das für Jens unmöglich. Er muss den Namen des Stiefvaters weitertragen, es sei denn, ein Verwaltungsgericht findet, dass die Namensänderung zum Wohle des Kindes erforderlich ist,“ erläutert Lugani. Sollte nun also Jens wieder zu seinem Geburtsnamen zurückkehren wollen, so ist das ein Fall für eine öffentlich-rechtliche Namensänderung. Genau das soll aber nicht sein, dass das öffentliche Recht das bürgerliche kompensiert. „Hier brauchen wir dringend eine Änderung, denn das, wovon wir reden, sind keine seltenen Ausnahmen“, so Lugani, „sondern Standardsituationen des Familienrechts. Und eben dieses sollte dafür eine Lösung anbieten.“

Coronabedingt sind die Empfehlungen der Arbeitsgruppe noch nicht in einen Gesetzentwurf gegossen, aber Prof. Lugani ist optimistisch, dass das Thema in der kommenden Legislaturperiode seinen weiteren Weg hin zum Gesetz nehmen kann.



Schon Harry Heine war überzeugt, dass man sich nicht unbedingt mit seinem Geburtsnamen zufrieden geben muss. Prof. Dr. Katharina Lugani ist der gleichen Meinung.

Neuerscheinungen der dup



Nominale Determination im Bulgarischen und Mazedonischen

Der vorliegende Band legt erstmals eine umfassende semantische Analyse der definiten und indefiniten Determination im Bulgarischen und Mazedonischen vor, den einzigen slawischen Standardsprachen mit definitem und indefinitem Artikel. Überdies ist Mazedonisch eine der wenigen Sprachen überhaupt, die den definiten Artikel deiktisch als neutral, proximal oder distal differenzieren. Als theoretischer Rahmen wird die Concept Types and Determination-Theorie von Löbner herangezogen. Dieser Ansatz ergibt eine typologische Einordnung der Befunde und erlaubt den Nachweis, dass es sich bei den differenzierten Formen im Mazedonischen nicht um klitische Demonstrativa handelt, sondern um Definitartikel. Um den ganzen Bereich der Definitheit abzudecken, untersucht Sachliyan für beide Sprachen auch weak definites. Sie kommen mit und ohne Artikel vor und lassen sich klar von artikellosen Indefinita abgrenzen. Die Verwendung des Indefinitartikels und der indefinite Gebrauch von bloßen NPs runden die Analyse ab.

Syuzan Sachliyan, 1. Auflage
 Reihe „Dissertations in Language and Cognition“ des SFB 991
 „Die Struktur von Repräsentationen in Sprache, Kognition und Wissenschaft“, Bd. 7
 Berlin voraussichtlich November 2020, Broschur
 ISBN 978-3-11-070801-1
 e-ISBN (PDF) 978-3-11-070815-8 | e-ISBN (EPUB) 978-3-11-070821-9
 EUR 59,95



Concepts and the Appeal to Cognitive Science

In der Kognitionswissenschaft hat sich seit langem eine Art „Standardsicht“ in Bezug auf Begriffstheorien etabliert, wonach Begriffe eine bestimmte Art mentaler Repräsentationen sind, in denen eine bestimmte Art von Informationen gespeichert ist. Ausgehend von einer solchen Sichtweise entstand eine Reihe konkurrierender Begriffstheorien wie etwa imagistische und definitionistische Theorien, die Prototypentheorie, die Exemplar-Theorie oder die Theorie-Theorie. Dabei drängt sich die Frage auf, welches die beste Theorie von Begriffen ist.

Dieses Buch befasst sich eingehend mit Begriffstheorien und den kognitionswissenschaftlichen Erklärungen, die auf dem Konzept des Begriffs aufbauen. Es kommt zu dem Schluss, dass es zwei Gründe zu der Annahme gibt, dass wir die beste Begriffstheorie nicht durch Rückgriff auf kognitionswissenschaftliche Erklärungen ermitteln können: erstens, weil es eine Vielzahl verschiedener Arten kognitionswissenschaftlicher Erklärungen gibt; zweitens, weil die Entscheidung, welche dieser Erklärungen wirklich die besten sind, auch davon abhängt, wie das Erklärungsziel der Kognitionswissenschaft beschrieben wird.

Samuel D. Taylor, 1. Auflage
 Reihe „Dissertations in Language and Cognition“ des SFB 991
 „Die Struktur von Repräsentationen in Sprache, Kognition und Wissenschaft“, Bd. 8
 Berlin voraussichtlich November 2020, Broschur
 ISBN 978-3-11-070803-5
 e-ISBN (PDF) 978-3-11-070816-5 | e-ISBN (EPUB) 978-3-11-070822-6
 EUR 59,95

Nachruf

Die HHU trauert um den dup-Gründer Professor Dr. Hans Süßmuth

Der Historiker und Gründer des Verlags der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Professor Dr. Hans Süßmuth, ist am 26. September verstorben. Zehn Jahre war Professor Dr. Hans Süßmuth ehrenamtlich als Geschäftsführer des Universitätsverlags, zuletzt gemeinsam mit Professor Dr. Dieter Häussinger und Wolfgang Teubig, aktiv, um die Forschungsergebnisse der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und anderer Universitäten zeitnah und effizient zu veröffentlichen und gemeinsam mit den Autoren und Herausgebern den individuell geeignetsten Weg zur Realisierung ihrer Publikationen zu erarbeiten. In dieser Zeit wurden über 200 Bände bei düsseldorf university press veröffentlicht und mehr als 25 Reihen mit Schwerpunkten aus allen fünf Fakultäten der Universität etabliert. Damit trug

Professor Dr. Hans Süßmuth zur Stärkung der Corporate Identity der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf bei. düsseldorf university press wird die Arbeit im Sinne Professor Dr. Süßmuths fortführen. Wir trauern um Professor Dr. Hans Süßmuth, der bis zuletzt mit seinem Engagement wichtige Weichen gestellt hat.



FOTO PRIVAT

Ausschreibung

Edens-Preis 2020

Die Eberhard-Igler-Stiftung vergibt auch für das Jahr 2020 den mit 10.000 € dotierten Edens-Preis. Der Edens-Preis ist eine Auszeichnung für besondere wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Kreislaufforschung oder verwandter Gebiete und dient der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Über die Preisverleihung entscheidet das Kuratorium der Stiftung.

Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität berechtigt, die zum Zeitpunkt der Fertigstellung der eingereichten Arbeit noch nicht als Professorin oder Professor berufen waren. Die Arbeit muss folgende Kriterien erfüllen:

- Es wird ein Thema aus der Kreislaufforschung oder aus verwandten Gebieten behandelt,
- die Arbeit beruht auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen,
- sie ist innerhalb der letzten 18 Monate vor der Einreichungsfrist in einer internationalen Fachzeitschrift zur Publikation akzeptiert oder veröffentlicht worden.
- Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht oder dies beabsichtigt ist, ist dies anzugeben.
- Im Falle einer Gemeinschaftsarbeit muss der eigene Beitrag dargestellt werden.
- Habilitationsschriften werden nicht berücksichtigt.

Bewerbungsschluss für den Edens-Preis 2020 ist der **31. Dezember 2020**. Die Arbeit ist in einfacher Ausführung schriftlich und per Email an die Geschäftsstelle der Stiftung zu richten.



Jean-Joseph Merlin hinterließ der Welt 1760 ein Paar rollende Schuhe. Auch Sie können etwas Bleibendes für die Nachwelt schaffen – mit einem Testament zugunsten von UNICEF. Rufen Sie uns gerne an: Tel. 0221/93650-252. Oder besuchen Sie uns unter www.unicef.de/testament.

unicef 
für jedes Kind

Ernennungen

W1

Jun.-Prof. Dr. Melanie Fritsch

Medienkulturwissenschaft
zum 1. Oktober 2020

W2

Prof. Dr. Marcus Zibrowius

Lehrstuhl für Topologie und Geometrie
zum 1. August 2020

Prof. Dr. Ralph Möhler

Institut für Versorgungsforschung und Gesundheitsökonomie
zum 1. September 2020

Prof. Dr. Eva Nowack

Mikrobielle Zellbiologie
zum 1. September 2020

W3

Prof. Dr. Tom Lüdde

Klinik für Gastroenterologie,
Infektiologie und Hepatologie
zum 1. August 2020

Prof. Dr. Kilu von Prince

Linguistik
zum 1. September 2020

Prof. Dr. Guido Grossmann

Zell- und Interaktionsbiologie
zum 1. Oktober 2020

Prof. Dr. Sven Meuth

Klinik für Neurologie
zum 1. Oktober 2020

Todesfälle

Prof. em. Dr. med. Martin Zindler

erster Direktor des Instituts für Anästhesiologie
† 14. Juni 2020

Prof. em. Dr. Boro Döring

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
† 24. August 2020

Prof. em. Dr. Hubertus Schulte Herbrüggen

Anglistik/Ehrenmitglied der GFFU
† 12. September 2020

Prof. Dr. Hans Süssmuth

dup/Historisches Seminar
† 26. September 2020

Prof. em. Dr. Georg Strohmeier

ehem. Ärztlicher Direktor
† 3. Oktober 2020

Dr. h. c. Harry Radzyner

Ehrenszenator
† 11. Oktober 2020

→ Ausführliche Nachrufe auf die Verstorbenen finden Sie unter: www.hhu.de/nachrufe

Impressum

HERAUSGEBER

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf,
Stabsstelle Presse und Kommunikation,
Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf

REDAKTIONSLEITUNG

Dr. Victoria Meinschäfer

REDAKTION

Dr. Arne Claussen, Susanne Dopheide,
Carolin Grape, Achim Zolke

MITARBEITER*INNEN DIESER AUSGABE

Texte Katrin Koster, Carola Spies

Fotos Dieter Joswig, Florian Kaiser-Winter,

Christoph Kawan, Susanne Kurz, Ralf-Uwe
Limbach, Marcel Kusch, Wilfried Meyer,
Jochen Müller, Jennifer Lydia Rodak,
Wilhelm-Peter Schneider, Gerhard Steidl,
Lukas Stein, Caroline Tisdall

ART DIREKTION

vista – Digital Brand Content Design
studiovista.de

LAYOUT UND SATZ

Romina Iken, Andreas Magino

DRUCK

Clasen Druck GmbH,
Spielberger Weg 66, 40474 Düsseldorf

AUFLAGE

4.000 Exemplare

REDAKTIONSANSCHRIFT

Redaktion „Magazin der Heinrich-Heine-
Universität Düsseldorf“,
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf,
Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf

victoria.meinschaefer@hhu.de

REDAKTIONSSCHLUSS 1/2021

15. Februar 2021

Das „Magazin der Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf“ erscheint dreimal im Jahr.

Für dich ist es ein Stich und 45 Minuten deiner Lebenszeit. Für jemand anderen kann es die Entscheidung zwischen Leben oder Sterben sein. Denn: Dein Blut bedeutet Leben. Nicht nur für dich. Durch eine Blutspende kannst du ein Leben retten. Oder mehrere. Das Blutspenden schadet dir nicht. Im Gegenteil: Regelmäßiges Blutspenden regt das Knochenmark zur Blutbildung an,

EIN STICH FÜR EIN LEBEN

Geh' Blut spenden!

so dass sich innerhalb kurzer Zeit die Blutzellen erneuern. Blut zu spenden, ist „Jogging für's Knochenmark“. Zwei Drittel der Menschen in Deutschland brauchen ein Mal im Leben eine Blutspende oder Produkte, die aus einer Blutspende gewonnen werden. Schau dich um. Es könnte jeden treffen. Auch dich. Deshalb: Heute noch informieren! Und morgen Blut spenden.

**Blutspendezentrale
Universitätsklinikum Düsseldorf**

Mehr Infos:

Telefon 0211 81-18575 • blutspendezentrale@med.uni-duesseldorf.de

...oder einfach vorbei kommen:

Mo, Di und Fr 7.15–14.00 Uhr,

Mi und Do 11.30–19.00 Uhr, Sa 7.15–12.00 Uhr

Sie finden uns im Geb. 12.41 (Chirurgie, Erdgeschoß).



Studienstart 2021?

Persönliche Beratung im Online-Beratungcenter

 [hhu.de/studieninteressierte](https://www.hhu.de/studieninteressierte)